



06 *Pietro Buonfrate*

Grusswort des Meisters

07 *Petra Huser*

Vorwort des Jahrbuchteams

09 *Kurze Geschichte der Gärten und Gärtner/innen — Christian Zingg*

Das zuo Gartenwerk gehört

19 *Die Berufslehre gestern und heute — Christian Zingg*

getreu, fromm und fleissig

31 *Raritäten und Einblicke in die Quellen der Gartnernzunft — Urs Albisser*

Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner

39 *Brückenbauer und Unterstützungsangebote — Petra Huser*

Lehre und Ausbildung heute

45 *Ein Rückblick darüber, wie sich die Balance zwischen Arbeit und Freizeit entwickelt hat — Michael Tschäni*

Wie viele Stunden arbeiten wir?

49 *Eindrücke zur Künstlichen Intelligenz — Michael Tschäni*

Chat-GPT und Zunftbruder Michael Tschäni im Gespräch

61 *Ein gartnernzünftiger Rückblick — Petra Huser*

Chronik der E. Zunft zu Gartnern 2023

68 *Impressum*

Liebe Zunftbrüder und Zunftswestern, Liebe Leserinnen und Leser

Vor Ihnen liegt das 27. Jahrbuch in der Zunftgeschichte der E. Zunft zu Gartnern, das ich Ihnen als Zunftmeister der E. Zunft zu Gartnern wärmstens zur Lektüre empfehle.

Mit dem Jahrbuch aus dem letzten Jahr haben wir ein Experiment gewagt, indem wir es mit Videointerviews ergänzt haben. Auch in diesem Jahr haben wir neue Elemente aufgenommen und eingebaut. Freuen Sie sich also auf diese besonderen Neuigkeiten.

Das Jahrbuch hat sich inzwischen als gartnernzünftige Publikation etabliert und es erfreut sich höchster Beliebtheit. Auch hat es sich zu einem historischen Heft gemausert, dessen Leserschaft weit über Basel und die Zunftkreise hinausreicht. Dies ist nur dank den grosszügigen Spenden möglich, mit denen wir auch in diesem Jahr fast kostendeckend produzieren können. Deshalb geht an dieser Stelle ein grosser Dank an unsere Gönnerinnen und Gönner.

Mit dem 27. Jahrbuch haben wir nicht nur tief in unseren Archiven gewühlt, sondern auch den Blick in die Zukunft gewagt. Mit dem Thema «Arbeit & Ausbildung – Beruf und Berufung» haben wir uns mit der Berufswelt der Gartnernzunft und der Entwicklung in der Ausbildung über die Jahrhunderte bis in die heutige Zeit beschäftigt. Gleichzeitig haben wir uns auch mit Zukunftsthemen auseinandergesetzt. Das 27. Jahrbuch kommt im gewohnten Gewand daher. Der «neuen Tradition» würdig, können Sie auch in diesem Jahr wieder Videointerviews mit Zeitzeugen abrufen, welche Sie jeweils am Ende der Artikel mit den QR-Codes entdecken können (Anleitung vergl. Kapitel 2). Neu konnten wir es nicht lassen, auch die Künstliche Intelligenz (KI) einzubeziehen. Auch für uns war dies eine neue und spannende Erfahrung.

Ich danke all jenen, die dieses Jahrbuch auch in diesem Jahr wieder möglich gemacht haben: Der Jahrbuchkommission, den Autorinnen und Autoren, den Mitwirkenden, den Lektorinnen und Korrektorinnen, der Grafikerin, den Kameramännern und auch Ihnen allen, den Lesenden. Denn Sie, ich habe es schon erwähnt, machen es mit Ihrem Interesse und Ihren Spenden möglich, dass wir dieses Projekt weiterhin realisieren können.

Zu guter Letzt danke ich der Kulturverantwortlichen und Jahrbuch-Kommissionspräsidentin Petra Huser herzlich für die grosse Arbeit und gratuliere ihr ebenso zu ihrem zweiten Jahrbuch, das nur dank ihrem Engagement und einer hervorragenden Planung in dieser Qualität vor uns liegt.

Bravo Petra!

Ich wünsche Ihnen allen viel Spass beim Lesen und Entdecken und verbleibe mit zünftigem Gruss

Pietro Buonfrate, Meister

Vorwort der Jahrbuchkommission

Das Jahrbuchteam hat auch in diesem Jahr keine Mühen gescheut und ist im Frühjahr 2023 in einen intensiven Kreativprozess gestartet, um ein neues Werk zu planen. Nach dem letztjährigen Jahrbuch gingen wir erneut auf die Suche, um für Sie Interessantes aufzustoßern.

Mit dem letzten Jahrbuch hatten wir ein Experiment gewagt, welches bei Ihnen, den Lesenden, auf Zuspruch traf. Und so beschlossen wir, mit dem letztjährigen Arbeitsmotto «Bewährtes behalten und Neues integrieren» weiterzufahren. Den Ansatz von «Oral History», also von «erzählter Geschichte», behielten wir bei, haben uns aber dazu entschieden, diesen ergänzend anzuwenden. Sie werden also neu nicht mehr die Interviews in Kurzform abgedruckt finden, sondern die Interviews sind ergänzend zum historisch aufgearbeiteten Text, denn lebendig soll das Jahrbuch bleiben.

Auch in diesem Jahr musste das Jahrbuchteam einen Workshop mit Post-It Brainstorming über sich ergehen lassen und nach einem intensiven Prozess, etwas Grummeln und ein paar Bier war die Idee fürs «neue alte Jahrbuch 2023» geboren. Und auch in diesem Jahr haben wir ein neues Kommunikations- und Dokumentationsmedium genutzt, dass momentan die Welt zu bewegen scheint – KI wurde zum ersten Mal im Jahrbuch eingebunden, nicht als Autor, aber als Interviewpartner.

Das Jahrbuch 2023 kommt in der bewährten Form mit gewohntem Design daher. Und auch in diesem Jahr finden sie wieder die QR-Codes am Ende der Artikel, die Sie zu den Interviews führen. Sie können diesen Code mit dem Handy einscannen und finden so die Originalgespräche, für Sie gefilmt und professionell aufgearbeitet von unserem Statthalter (siehe Anleitung). Wir lassen Sie somit erneut teilhaben. Sie können sich direkt ein Bild davon machen, was wir in unseren Recherchen erfahren durften. Für die Nachwelt entsteht ein Archiv mit Interviews von Zeitzeugen.

In diesem Jahr nehmen wir Sie mit auf unsere Reise zum Thema «Arbeit & Ausbildung – Beruf und Berufung». Den Anfang macht unser Altvorgesetzter Christian Zingg mit einem historischen Überblick über die Entwicklung des Gärtnerberufs und die Entwicklung der Gärten in Basel. Ebenfalls zeigt uns Christian Zingg in einem Überblick die Entwicklung der Ausbildung und die Rolle der Zünfte auf. Ergänzend dazu gibt uns unser Altvorgesetzter Urs Albisser einen Einblick in das Regelwerk und die Vorschriften rund um das Thema Arbeit, mit ausgewählten Raritäten aus unseren Quellen. Anknüpfend an die anderen Artikel gibt unsere Vorgesetzte Petra Huser einen Einblick in aktuelle Programme und Akteure im Bereich der Ausbildungslandschaft von heute. Unser Zunftbruder Michael Tschäni wagt den Blick in die Zukunft mit einer Diskussion zu neuen Vorstellungen in der Arbeitswelt anhand der 38 Stundenwoche und einem interessanten Streitgespräch mit der KI/AI ChatGPT, welches zu kreativen Ergebnissen führte. Abschliessend gibt Ihnen unsere Jahreschronik den traditionellen Einblick in unser Zunftleben und unser vergangenes Zunftjahr.

Unser Autorenteam besteht weiterhin aus unseren bewährten Autoren, Urs Albisser, Christian Zingg und Petra Huser. Unser Zunftbruder und Mit-Autor Jürg Dietzig musste pausieren. Wir konnten jedoch unseren Zunftbruder Michael Tschäni nun definitiv als neuen Autor gewinnen.

Ihnen allen wünschen wir viel Spass und Freude beim Lesen, Schauen und Hören...

Ihr Jahrbuchteam

INTERVIEWS ABRUFEN – EINE ANLEITUNG!

Sie können die Videos am Computer (A) oder via QR-Code auf einem Smartphone (B) anschauen.

A. So schauen Sie die Videos auf dem Computer

- 1. Gehen Sie auf die Webseite: www.gartnernzunft.ch
- 2. Scrollen Sie – auf der Startseite (Home) – runter bis «Aktuelles» kommt.
- 3. Bei «Aktuelles» klicken Sie im Feld «Jahrbuch 2023» auf «weiter».
→ So landen Sie auf der Übersichtsseite des Jahrbuches 2023 mit allen Videos inkl. Jahrbuch

Anmerkung: Sie können die Videos auf unserer Homepage über jedes Gerät schauen, das mit dem Internet verbunden ist.

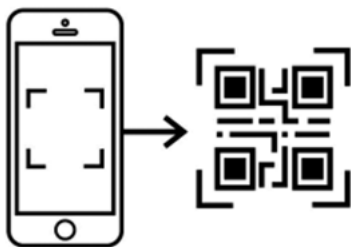
B. QR-Code scannen – So schauen Sie die Videos auf dem Smart-Phone

- 1. Öffnen Sie das Fotoprogramm und halten Sie das Gerät so, dass der QR-Code in der Kamera-App angezeigt wird. Das Gerät erkennt den QR-Code und zeigt eine Mitteilung an. Tippen Sie auf diese Mitteilung: Das Handy verbindet das Telefon mit Youtube, wo das Video hinterlegt ist.

ODER

- 1. Öffnen Sie die App, um QR-Codes zu scannen (auf Ihrem Smart-Phone) und halten Sie die Kamera auf den Code.
- 2. Sobald Sie auf Youtube sind, drücken Sie «play».
→ Das Video läuft!

Anmerkung: Falls Sie die App «Youtube» noch nicht auf ihrem Handy haben, können Sie diese über den «App-Store» herunterladen. (Öffnen sie die App «App-Store», geben Sie «Youtube» in die Suchfunktion ein. Drücken Sie auf «installieren».)



Hilfe: Anleitung mit Film zum QR-Code scannen

- für Samsung/Android: samsung.com/ch/support/mobile-devices/wie-nutze-ich-den-qr-code-scanner
- für i-Phones: youtube.com/watch?v=A2yJsSYCrQA

Das zuo Gartenwerck gehört

Wenn wir heute das Wort «Garten» hören, tauchen in uns wohl ganz unterschiedliche Bilder auf. Jemand denkt an einen schönen Rosengarten, jemand anders an einen geometrischen Barockgarten und noch jemand an den eigenen Familiengarten. Aber da gibt es auch Obst-, Bauern-, Gemüse-, Kräuter-, Blumen-, englische, chinesische und was weiss ich noch was für Gärten. Aber war das immer so? Wohl kaum, denn schon die Aufzählung zeigt, dass eine solche Vielfalt unmöglich zum gleichen Zeitpunkt entstehen konnte. Tatsächlich unterliegen auch Gärten dem Lauf der Zeit und Modeströmungen, so dass an den Berufszweig des Gärtners/der Gärtnerin immer wieder neue Anforderungen gestellt werden.

Das Verhältnis der Menschen zur Natur spielt bei der Gartengestaltung eine wichtige Rolle. Im Mittelalter, also zur Zeit der Entstehung unserer Zunft, wohnte der Natur nach Ansicht der damaligen Menschen etwas Bedrohliches, ja sogar etwas Diabolisches inne. Natur wurde deshalb von den Siedlungen ferngehalten. Natur bedeutete zu dieser Zeit in unserer Gegend vor allem Wälder, die sich zwischen den Ortschaften erstreckten. Im Wald aber lebten Menschen, denen nicht über den Weg zu trauen war, und wilde Tiere.

Haben Sie gewusst?

Das Wort «Garten» weist – sprachlich gesehen – auf ein abgegrenztes Areal hin: Das indogermanische Wort «gher», «ghortos» steht für Weiden- oder Haselgarten, mit denen ein Pflanzland umzäunt war. Aus dieser Wortwurzel leiten sich auch das lateinische «hortus» und das französische «jardin» ab, die beide «Garten» bedeuten. Die Verben «to gard» (engl.) und garder (frz.) weisen den gleichen Ursprung auf und deuten ebenso auf ein umzäuntes (= bewachtes, geschütztes) Gebiet hin, wie auch das niederländische Wort für Garten: «tuin» (verwandt mit dem deutschen «Zaun»).

Trotzdem sind die Menschen auf die Natur angewiesen, denn sie ernährt uns auch. In alten Darstellungen sehen wir, dass mittelalterliche Gärten stets umzäunt und damit von der übrigen Natur getrennt waren. Aber was wurde denn nun angebaut?

Auf der einen Seite gab es schon immer den «Idealgarten», der die Vorstellung vom guten Leben



E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

verkörperte. Aus dem Mittelalter kennen wir die Liebes- oder Lustgärten, wie sie z.B. auf Wirkteppichen im Historischen Museum zu sehen sind. Solche Gärten, meist ausgestattet mit einem Brunnen, einer Rasenbank und einer mit Rosen bewachsenen Laube, fanden sich bestimmt auch in unserer Gegend, auch wenn es keine Belege dafür gibt. Allerdings war das Ausmass dieser Gärten am Rande einer Burgmauer oder hinter einem Adelssitz in der Stadt eher bescheiden. Als Blumen wurden vor allem die Nelke, die Lilie und die Rose gezogen. Alle diese Blumen hatten eine positive Symbolik. Sie standen für Liebe und Reinheit. Denken wir nur an die vielen Darstellungen von der Jungfrau Maria im Rosengarten! Es entzieht sich unserer Kenntnis, wer diese Lustgärten pflegte, denn es gibt keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber. Viel interessanter im Zusammenhang mit unserer Zunft sind die Nutzgärten. Da sind einmal die Heilkräutergärten in den Klöstern, später auch die Doktorgärten in der Stadt zu nennen. Diese waren zur Blütezeit zwar prächtig farbig, aber die Pflanzen und Blüten wurden nicht wegen der Schönheit, sondern wegen ihrer Heilkraft gezogen. Aber in diesem Bereich suchen wir zünftige Gärtner vergeblich, denn diese Pflanzen wurden von Mönchen, Nonnen, später auch von Doktoren und ihren Gehilfen gepflegt.

Zünftige Gärtner

Andere Arten von Nutzgärten sind die Gemüse- und die Obstgärten. Sie dienten der Deckung des täglichen Bedarfs und waren das Tätigkeitsfeld von Angehörigen der Gartnernzunft.

Haben Sie gewusst?

Die E. Zunft zu Gärtnern ist wahrscheinlich die erste und älteste Gärtnerzunft in Europa! Später folgten Gärtnerzünfte in Augsburg (1276), Mainz (1332), Zürich (1336), Straßburg (1351) usw.

Was aber pflanzten diese Gärtner denn an? Die Berufsordnung von 1412 gibt darüber Auskunft⁹¹. Ob die Gärtner die Zwiebeln, den Knoblauch, das Kraut und den Rettich nun selber angebaut und dann verkauft haben oder nur als Zwischenhändler fungierten, lässt sich nicht mehr erschliessen. Da aber der so genannte «Fürkauf», der Zwischenhandel, meist untersagt war, weil er die lebenswichtigen Nahrungsmittel verteuerte, ist davon auszugehen, dass die Gärtner fast ausschliesslich ihre eigene Ware verkauften.

Neben den in der Ordnung aufgeführten Gemüsen kamen im Mittelalter auch noch Schalotten, Lauch, Sellerie, Rüben, Mangold, Kohl, Kohlrabi, Kürbis, Pastinaken und Lattich auf den Tisch. Daneben dürften die Gärtner auch noch Gewürzkräuter gezogen haben wie Salbei, Beifuss oder Thymian. Viele Bewohner der Stadt hatten allerdings hinter ihren Häusern auch eigene Pflanzplätze. Deshalb boten die zünftigen Gärtner auch Samen feil, um Private damit zu versorgen.

Die Gärten der Zunftangehörigen lagen wohl vor den Stadttoren und waren mit Mauern, Zäunen aus Flechtwerk oder Lebhagen umfriedet. Das erkennen wir auch noch auf der Stadtansicht von Matthäus Merian. Diese Abgrenzung zur umgebenden Natur schützte die Pflanzen vor dem Eindringen von Haus- oder Wildtieren oder von Dieben. Die rechteckigen Beete waren mit Holzbrettern oder Flechtwerk umgeben, was es erlaubte, sie etwas höher zu legen.

Gar nichts wissen wir über die Tätigkeit der Obszer (Obster), denn für sie findet sich keinerlei Berufsordnung oder andere Vermerke in den Unterlagen des

fig.1 Das Bild vom Ende des 15. Jahrhunderts zeigt einen Gärtner, der neben einem Hochbeet mit einem Spaten arbeitet. Umgeben ist der Garten von einem geflochtenen Holzzaun.

Staatsarchivs. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Obszer nur Obstbauern oder auch Wiederverkäufer waren. Der erwähnte Merianplan zeigt allerdings sehr viele Obstbäume vor der Stadt. So können wir annehmen, dass die Obszer ihre Ware selber angebaut, grossgezogen, geerntet und verkauft haben. Diese Annahme wird durch eine Verordnung aus der Stadt Bern in der Mitte des 14. Jahrhunderts gestützt: Dort werden alle, die in der Stadt oder im Umkreis von einer Meile darum herum einen Obstgarten besitzen, angewiesen, ihre Produkte selber auf den Markt zu bringen und nicht an Zwischenhändler zu verkaufen.

Welches Obst wurde angeboten? Die Auswahl war nicht riesig: Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Kirschen und Quitten wuchsen bei uns. Dazu kam noch die Mispel, auch «Steinapfel» genannt, eine Obstsorte, die uns heute kaum mehr bekannt ist. Deren Früchte haben eine zähe Haut, teigiges Fruchtfleisch und schmecken säuerlich-aromatisch. Die Obstbäume wurden auch damals schon veredelt und gepfropft.

Andere Obstsorten wie Pfirsich, Aprikose, Orange, Zitrone oder Feige mussten importiert werden und waren deshalb sehr teuer.

Bäume innerhalb der Stadtmauern suchen wir beinahe umsonst. Bedeutung hatten nur die Eiche und die Linde. Unter letzterer wurde – nicht nur in Basel – oft Gericht gehalten. Bekannte Linden standen auf der Pfalz, am Gerberberglein und oben am Kohlenberg, allesamt Gerichtslinden. Bekannt war auch der Maulbeerbaum an der Einmündung der Bäumlein(!)-gasse in die Freien Strasse.

Einige Bäume wurden in eine besondere Form gezogen, wie etwa eine Eiche auf dem Petersplatz, in deren weitausladender Krone gar ein Podium mit Tischen und Bänken erstellt worden war oder die grosse Schirmlinde auf der Pfalz, deren horizontal wachsende Äste mit einem Holzgerüst gestützt werden mussten, wie noch der Plan von Merian zeigt. Wer diese Bäume aber gepflegt hat, wissen wir nicht.

Die beiden baumbestanden Plätze im alten Basel, der Petersplatz und der Totentanz, wurden von den Chorherren zu St. Peter bzw. den Dominikanern im Predigerkloster ursprünglich vor der Stadtmauer angelegt. Erst mit der Mauererweiterung nach dem



grossen Erdbeben wurden sie ins umgürtete Stadtgebiet miteinbezogen.

Das Berufsbild verändert sich nach der Wende zur Neuzeit

Spätestens ab dem 16. Jahrhundert wandelte sich das Aussehen des Nutzgartens. Das Bild des Gartens als ein Stück gezähmter Natur wurde verstärkt, indem die Beete in quadratischen und kreisrunden Formen angelegt wurden. Solche Gärten entstanden vor allem hinter den Häusern der Vorstädte, die mehr Platz dafür boten als der dichtbebaute Stadtkern. Aus dem Gärtner wurde nun auch ein Gartengestalter, der Beete nicht nur ansäte, sondern auch mit niedrigen Zierhecken umgab und formte. Auch wurden vermehrt Topfpflanzen in den Gärten aufgestellt.

Vor allem Wissenschaftler begannen sich nun für exotische Pflanzen zu interessieren, die sie sammelten und später auch entsprechende Gärten dafür anlegten. Einer der frühesten Pflanzensammler Basels war der Jurist Bonifacius Amerbach⁰². Der Arzt Felix Platter⁰³ liess in seinem berühmten und viel besuchten Sammlergarten hinter seinem Haus «zum

fig.2 Zwei mittelalterliche Obster setzen junge Bäume im Obstgarten.



Samson» am Petersgraben sogar ein heizbares Gewächshaus erbauen, in dem er Orangen- und Zitronenbäumchen zog. Der Mediziner Caspar Bauhin ⁰⁴ richtete 1588 am Rheinsprung unterhalb der (alten) Universität den ersten botanischen Garten der Stadt ein. Ob bei all diesen Einrichtungen zünftige Gärtner mitgearbeitet haben, darüber geben die Akten keine Auskunft. Aber wir dürfen vermuten, dass fachkundige Experten beigezogen wurden. Fest steht aber, dass sich mit der Ausweitung und der Gestaltung der angesäten Pflanzen auch die Anforderungen an den Gärtnerberuf geändert haben. Dies zeigt ein Beschluss, den der Kleine Rat auf eine Klage der Gärtnerzunft hin am 5. März 1755 gefällt hatte. Dort werden die Arbeiten der Gärtner festgeschrieben: *«Die Gattner Arbeit aber bestehe in folgenden puncten; Als Pomerantzen-⁰⁵ und Zwerck Bäum⁰⁶ zu schneiden, Bux zu schären und zu versetzen, auch Gärten anzulegen und Blumen gewächs zu besorgen.»*

Der Gemüseanbau, der im 13. Jahrhundert noch dominiert hatte, wurde mit keinem Wort mehr erwähnt! Diese Arbeit ging nach und nach auf Gemüsebauern im Umland der Stadt über. Die Aufgaben der Gärtner haben sich also stark verändert. Sie wandten *«sich vom Gemüsebau ab und der lukrativeren und interessanteren Garten- und Blumenpflege zu»*. Sie passten sich *«dem jeweils herrschenden Zeitgeschmack an und machten beispielsweise aus normalgewachsenen Zierbäumen und -sträuchern mittels der Heckenschere die unnatürlichsten Gebilde wie Kugeln, Kegel, wellenförmige Hecken und anderes mehr»*. ⁰⁷

Ab dem 17. Jahrhundert wurden bei Privathäusern vermehrt auch Blumengärten angelegt. Durch die Entdeckung neuer Welten hat sich die Vielfalt der Blüten sehr vermehrt. Tulpen, Hyazinthen, Narzissen oder Sonnenblumen fanden um 1600 den Weg nach Europa.

Haben Sie gewusst?

Im 18. Jahrhundert grassierte in den Niederlanden eine wahre Tulpenmanie (heute würden wir sagen: ein Tulpenhype). Seltene Tulpenzwiebeln wurden zu Höchstpreisen gehandelt. In den Jahren 1636/37 stiegen die Preise rasant an. So liessen sich grosse Gewinne mit der Zwiebelpekulation erzielen. Schliesslich setzte aber innert weniger Wochen ein fast vollständiger Preiszerfall ein, mit dem sehr viel angelegtes Kapital vernichtet wurde.

Neu an den Gärten war nun, dass die darin gezogenen Pflanzen vermehrt wegen ihrer Schönheit angesät wurden und nicht mehr nur wegen ihres praktischen Nutzens (wie Gemüse, Heil- und Würzkräuter). Selbstverständlich passten sich die Gärtner unserer Zunft diesen Tendenzen an. So wird namentlich ein Christoff Steinhauser erwähnt, dessen Name im Zunftverzeichnis von 1686 auftaucht und dem es gelungen war, hellblaue und schwarze Tulpen zu züchten.

Dass die Zucht von Blumen ein einträgliches Geschäft war, zeigte eine Bestimmung im schon erwähnten Ratsbeschluss, der den Gärtnern das alleinige Recht gab, Hochzeitsmayen zu binden. ⁰⁸ Die Gärtner wurden so auch zu Floristen.

Barocke und englische Gärten – Die Gartenkunst weitet sich aus

Mit Christoff Steinhauser und dem zitierten Ratsbeschluss sind wir im 18. Jahrhundert gelandet, der Blütezeit der barocken (französischen) Gärten, Stichwort Versailles. Das waren grosse Gartenanlagen mit einer breiten Zentralachse, die in der Ferne in die freie Natur ausliefen, Wasserspielen, geschwungenen Beeten und kunstvoll beschnittenen Hecken. Die ungezähmte Natur war nun nicht mehr länger bedrohlich, sie wurde als Hintergrund nun Teil eines Gemütslebnisses, denn darauf war der Barockgar-

fig.3 Auf dem Ausschnitt des Merianplans von 1615 erkennen wir hinter den Häusern an der Neuen Vorstadt (heute Hebelstrasse) die geometrisch angelegten Beete der Renaissancegärten. Solche

finden wir auch vor den Stadtmauern. Dort liegen aber auch Gemüsegärten (so etwa am Anfang der heutigen Mittleren Strasse), Obstgärten (beim Spalentor), aber auch sehr viele Reben (senkrechte

ten angelegt. Aber in Basel gibt es nicht viele Beispiele barocker Gärten, da die Stadt schon damals räumlich nicht viele Entwicklungsmöglichkeiten bot, und jene Basler, die sich solche Gartenanlagen überhaupt hätten leisten können, eher nüchtern-praktisch veranlagt waren und nicht Geld für «unnütze» Anschaffungen ausgaben. Immerhin haben wir Nachricht, dass der gartnernzünftige Meister Franz Robert Brunschwiler⁹ hinter seinem Wohnhaus an der Hebelstrasse 15 einen kleinen Barockgarten einrichten liess, der aber heute längst verschwunden ist. Auch der Markgräfler-, der Bäumli- und der Wenkenhof besaßen Barockgärten. Eine Anlage solchen Ausmasses bedurfte vor der Erstellung einer genauen Planung. Diese übernahmen aber nicht zünftige Gärtner, sondern auswärtige Gartenbauarchitekten. Damit war ein neuer Berufszweig geschaffen.

Bekannt etwa ist Johann Michael Zeyher (1770-1843) aus Mittelfranken, der 1792 nach Basel kam, wo er zwei Jahre später die Tochter des Stadtgärtners heiratete. Er arbeitete für Private, gestaltete so etwa den neuen Garten im Bäumlihof. Danach trat er im Markgräflerhof in die Dienste des Markgrafen von Baden-Durlach, bei dem er es bis zum Hofgärtner des Schlosses Schwetzingen brachte.¹⁰ Zünftig zu Gartnern war Zeyher aber nie.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts kamen englische Gärten in Mode, die vielfach als «gestaltete Natur» bezeichnet werden. Aber er ist viel mehr. Wert wurde hier nicht mehr auf regelmässig angelegte Blumenbeete gelegt, sondern viel eher auf verschiedene Gehölze, Bäume und Sträucher, auch fremdartige, die nun in grosser Zahl eingeführt wurden. Diese Pflanzen wurden sehr gekonnt angelegt, so dass immer wieder Sichtachsen auf schöne Landschaftspunkte, markante Gebäude oder in die freie Natur entstanden. Verschlungene Wege, verborgene Sitzgelegenheiten, Weiher, Wasserfälle und Grotten gehörten ebenso zum englischen Garten wie Ruinen, Kapellen, Einsiedeleien usw. Mit all diesen Elementen wurde versucht bei den Menschen ein sentimentales Naturerlebnis hervorzurufen.

Auch die Basler folgten diesem Modetrend. So können wir in unserer Gegend noch viele englische Gärten bestaunen, z.B. die Ermitage bei Arlesheim, einer der bedeutendsten Landschaftsgärten der Schweiz,

aber auch den Merianpark zwischen der Villa Merian und der Grün 80, den obere Teil des Margarethenparks oder die Vischergärten am Grossbasler Rheinufer unmittelbar neben der Wettsteinbrücke.

Haben Sie gewusst?

1732 liess Samuel Burckhardt auf seinem Gut Bäumlihof die ersten Rosskastanien Basels setzen. Zwei Jahre danach empfahl er der Stadt, die abgestorbene Linde auf der Pfalz durch Kastanienbäume zu ersetzen, was auch gemacht wurde.

Der wohl berühmteste Garten Basels, dessen Besuch ein «must» für alle Reisenden war, befand sich hinter dem Württembergerhof am St. Alban-Graben.¹¹ Der Besitzer Johann Rudolf Forcart holte für die Neugestaltung der Anlage um 1795 Aubert Joseph Parent, einen französischen Architekten und Künstler, nach Basel. Parent gestaltete den Garten mit einem chinesischen Pavillon, einer künstlichen Grotte, einer Einsiedelei mit Kapelle und Weihern. Auch stellte er römische Fundgegenstände auf, die er eigenhändig in Augusta Raurica ausgegraben hatte.

Wurden also bei der Gartengestaltung die zünftigen Gärtnermeister meist übergeben, so oblag auch die Pflege dieser herrschaftlichen Anlagen oft nicht Zunftangehörigen, was diesen natürlich sauer aufstiess, auch wenn ihnen klar sein musste, dass die Wahrnehmung solcher Aufgaben ihre Arbeitskapazität weit übersteigen mussten.¹² So waren sie gezwungen, die Herrschaftsgärtner zu akzeptieren, aber sie versuchten deren Tätigkeitsfeld so weit wie möglich einzuschränken, womit sie auch teilweise Erfolg hatten. Im schon erwähnten Ratsbeschluss von 1755 wird denn auch auf Antrag der Vorgesetzten der Gartnernzunft festgehalten, dass «*allen allhier in Diensten stehenden Gärtnern [...] beÿ andern Leüthen in Gärten an Taglöhn zu gehen gäntzlich verboten*» sei. Nichtzünftige Herrschaftsgärtner durften also ausserhalb des Gartens, für dessen Pflege sie angestellt waren, keinerlei Gartenarbeit verrichten. Hintersassen, die so genannten «*Schirms-Verwandten*», durften «*nirgend wo an Taglöhn zu gehen sich understehen, es seÿn denn dass sie beÿ einem Garttnr Meisteren Gesellenweis arbeiten wollten*.» Hintersassen war also die selbstständige Arbeit in einem Herrschaftsgarten verboten.

Striche). Zwischen dem Petersplatz und dem Spalentor ist die ausladende Petersplatz-Eiche gut zu erkennen.



Basel wird grün

Führte schon die Entwicklung der Gartenkunst in der frühen Neuzeit zu einer enormen Ausweitung der beruflichen Aufgaben der ehemaligen Gemüse- und Obstgärtner, so waren die anfallenden Arbeiten im 19. Jahrhundert endgültig nicht mehr innerhalb von Zunftstrukturen zu bewältigen. In England, dem Zentrum des europäischen Gartenbaus, waren um 1850 dank Einfuhren aus den Kolonien, Züchtungen und Kreuzungen schon etwa 40'000 Pflanzenarten bekannt! Der in Basel berühmte Christoph Merian besass in seinem Gut in Brüglingen über 100 Kübelpflanzen, eine grosse Gartenanlage und eine Sammlung exotischer Pflanzen. Er beschäftigte für deren Unterhalt acht (!) Gärtner.

In dieser Zeit fielen in Basel auch die mittelalterlichen Stadtmauern. An ihrer Stelle wurden grosszügige Promenaden errichtet, deren Bepflanzung bis heute aus den unterschiedlichsten Bäumen und Sträuchern besteht. Der Münchner Hofgärtner Karl von Effner¹³ wurde mit der Planung betraut. Durch ihn entstanden zwischen 1861 und 1873 u.a. die Promenaden am Aeschengraben und an der St. Alban-Anlage. Mit dem Anwachsen der Stadt wurden auch weitere Grünflächen gestaltet. Baumbestandene Friedhöfe¹⁴ waren parkähnlich gestaltet, so dass sie bei ihrer Aufhebung im 20. Jahrhundert mühelos in grosse Grünanlagen umgewandelt werden konnten, wie etwa der Kannenfeld- oder der Horburgpark.

Zum Herrschaftsgärtner kamen ausserhalb der zünftigen Strukturen nun auch Friedhofs- und Stadtgärtner dazu. Im «Rathschlag betreffend den Stadtgärtner» des Kleinen Rats vom Oktober 1860, werden die viel-

fältigen Aufgaben dieses Amts umschrieben, dessen Inhaber «nicht nur im einzelnen Fall das Angemessenste zu pflanzen und zu besorgen versteht, sondern dessen ganze Thätigkeit in diese Angelegenheiten System bringt, damit die Thätigkeit des einen Jahrs derjenigen der folgenden in richtiger Weise vorarbeite und Alles ineinander greife. Sollen unsre Bestrebungen für schöne Bäume und Anlagen mit Erfolg gekrönt sein, so kommt Alles darauf an, dass dieselben hinsichtlich der Herrichtung des Bodens, der Wahl der Gesträuche und Bäume nach richtigen Grundsätzen angelegt und dass sie mit Sachkenntniss unterhalten werden. Namentlich ist aber hervorzuheben, dass die vorbereitende Thätigkeit eines solchen Mannes [...] die Beschaffung der den Pflanzen zuträglichen Erde und das Anlegen und Besorgen der für unsern öffentlichen Bedarf nothwendigen Baumschulen» ist.

In Arbeiter- und Angestelltenquartieren wurden hinter den Mietshäusern Pflanzgärten eingerichtet, damit die Bewohner ihr eigenes Gemüse ziehen konnten, während in Einfamilienhausvierteln grosse Ziergärten angelegt wurden.¹⁵ Kein Wunder also, dass am Ende des 19. Jahrhunderts längst nicht mehr alle in Basel tätigen Gärtner zünftig waren!

Der Gartenbau wurde zum Allgemeingut. An dem in Kleinhünigen liegenden Teil der Gärtnerstrasse befanden sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Grossgärtnereien. Allerdings waren nur die wenigsten derer Besitzer auch Mitglieder unserer Zunft.

1856 wurde in Basel die noch heute bestehende Gartenbaugesellschaft gegründet, welche Leistungsschauen und Ausstellungen organisierte und eine grosse Garten-Bibliothek aufbaute.

Neue Aufgaben und Herausforderungen

Die Berufe im Sektor Gartenbau wandeln sich bis heute. Wechselnde Moden stellen immer wieder neue Herausforderungen an die Menschen, die sich mit dem Gartenbau beschäftigen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entfernten sich die Gärten wieder von der Idee, Naturerlebnisse zu evozieren. Unter dem Einfluss der Ideen des Art Déco und des Bauhauses unterwarfen sich die Gärten der Architektur. Daneben bestanden aber weiterhin die traditionellen Vorstel-

fig.4 Der Garten des Landguts zur Sandgrube (neben der Allg. Gewerbeschule) wurde 2021 von der Stadtgärtnerei vollständig saniert. Sie orientierte sich dabei am Zustand des Parks von

1820. Im Mittelteil liegt das französische Parterre von ca. 1750, mit geom. geschnittenen Bäumen, einem symm. Wasserbecken, einer Orangerie und antikisierenden Ausstattungsstücken...

lungen eines traditionellen Gartens, in dem man sich wohl fühlt. In den 1980er Jahren stieg die Nachfrage nach Gartenteichen stark an. Als Gegenentwurf zum Architekturgarten, aber auch in einer seit den 1970er Jahren wiederentdeckten Naturverbundenheit, entwickelte sich ab den 1990er Jahren der Naturgarten, in dem die Natur (mit Biotopen) gelenkt sich selber überlassen wird. Bei der Entwicklung dieser Gartenform war die Schweiz an vorderster Front dabei. Später waren dann Gärten mit Schwimmteichen gefragt.

Fast ganz verschwunden sind in den vergangenen Jahren die ganz grossen Gärten rund um Villen, in denen mehrere Gärtner und Gärtnerinnen tage-, ja wochenlang nur für den Unterhalt arbeiteten. Mit dem Abbruch der Villen wurden solche Gärten zunehmend durch Wohnsiedlungen überbaut. Heute reichen meist Zweierteams, um in einem Garten Unterhaltsarbeiten durchzuführen, die oft nur noch einen halben Tag dauern. Zu dieser Entwicklung beigetragen hat sicher auch die zunehmende Mechanisierung der Gartenarbeit. So wurde beispielsweise das sehr zeitintensive Laubrechen dank des Laubblärsers markant beschleunigt.

In neuerer Zeit entstanden leider auch die «pflegeleichten» Gärten, geschuldet den immer intensiveren Anforderungen der Arbeitswelt, aber auch wegen des konsumistischen Freizeitverhaltens, bei dem Eigenleistungen im eigenen Garten nicht mehr gefragt sind. Schrecklicher Auswuchs davon sind die so genannten Steingärten, auch «Gärten des Grauens» genannt. Zum Glück ist dieser Trend schon wieder stark rückläufig, denn Steingärten verschmutzen sehr schnell, sind nach kurzer Zeit von Unkraut überwuchert und tragen zur Erwärmung der Städte bei. So haben einzelne Gemeinden (z.B. Reinach) bereits ein Verbot von Steingärten ausgesprochen.

Im Moment wird beim Anlegen von Gärten wieder vermehrt auf die Oekologie geachtet. Es kommen wieder Natursteine statt Beton zum Einsatz. Seit etwa zehn Jahren wird auch ein besonderes Augenmerk auf hitzeresistente Pflanzen gerichtet, die der Klimaerwärmung trotzen können und so zur Abkühlung der Städte beitragen. Wichtig für einen Gartenbaubetrieb ist es daher heute, rasch wechselnde Trends aufzunehmen sowie flexibel und schnell auf Neuerungen zu reagieren.



Wir haben gesehen, wie im Laufe der Jahrhunderte die Aufgaben der Gärtner vielfältiger und anspruchsvoller geworden sind. Es darf uns also nicht verwundern, dass sich der Berufszweig aufgespalten hat. War im Zunftbrief noch von «Gartnern» und «Obszern» die Rede, so gibt es heute nicht weniger als acht Ausbildungswege¹⁶ im Bereich des Gartenbaus. Dazu kommen noch verwandte Berufe, die es so im Mittelalter noch gar nicht gegeben hat, wie etwa den Forstwart. Nach erfolgreich bestandener EFZ-Lehre und den nötigen zusätzlichen Qualifikationen stehen Weiterbildungsmöglichkeiten offen wie z.B.: dipl. Gärtnermeister/in (Höhere Fachprüfung (HFP)), dipl. Gartenbautechniker/in (Höhere Fachschule (HF)) oder Bachelor of Science in Landschaftsarchitektur oder im Umweltingenieurwesen (Fachhochschule (FH)).

Die offizielle Website «berufsberatung.ch» des Schweizerischen Dienstleistungszentrum für Berufsbildung zählt unter dem Stichwort Gärtner/in EFZ die vielfältigen Aufgaben dieses Berufszweigs auf, welche mit jenen der mittelalterlichen Gemüsegärtnern nicht mehr viel gemein haben: «*Gärtnerinnen und Gärtner EFZ kümmern sich um Pflanzen und ihre Lebensräume. Sie üben je nach Fachrichtung - Garten- und Landschaftsbau oder Pflanzenproduktion – unterschiedliche Tätigkeiten aus. Sie legen zum Beispiel Gärten und Grünanlagen an und pflegen sie, bauen Plätze und Teiche oder kultivieren und verkaufen Pflanzen wie Bäume, Sträucher oder Blumen. Die Berufsleute sind handwerklich geschickt, wissen über Pflanzen Bescheid und haben ein Auge für Ästhetik.*»

In der Pflanzenproduktion steht vor allem die Aufzucht, das Kultivieren und der Verkauf von Blumen,

fig.5 ...1820 wurde beidseitig des französischen ein englischer Garten eingerichtet mit gewundenen Wegen, Wasserflächen, Brücken und einem Rundtempel.

So können wir beim Besuch der öffentlich zugänglichen Sandgruben-Anlage sowohl einen französischen wie auch einen englischen Garten erleben!



Stauden, Ziersträuchern und Bäumen im Mittelpunkt. Gerade in den Wintermonaten werden viele Arbeiten in Gewächshäusern verrichtet, während im Landschafts- und Gartenbau auch in den kalten Jahreszeiten fast ausschliesslich draussen gearbeitet wird. Es werden Rasenflächen, Blumenbeete, Plätze und Wege sowie ganze Gartenanlagen angelegt. Dabei kommen auch schwere Baumaschinen zu Einsatz. Voraussetzungen sind dabei neben einem nahen Bezug zur Natur und handwerklichem Geschick vor allem auch die Freude an der Arbeit im Freien und im Team, eine gute Gesundheit und Lust am kreativen Gestalten. Natürlich braucht es ein gutes Gespür, um die Wünsche einer auch anspruchsvollen Kundschaft zu deren vollsten Zufriedenheit zu erfüllen. Vor allem aber bietet die Arbeit in der Natur und in den Gärten der Kundschaft jeden Tag viel Abwechslung und stets neue Herausforderungen.

So versorgen uns die Gärtner/innen heute nicht mehr mit Kraut und Zwiebeln, sondern sie schaffen Natur- und Lebensräume, in denen sich die Menschen wohlfühlen und erholen können.

ANMERKUNGEN

01 Der Wortlaut ist im Artikel «Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner» auf S.31 ff abgedruckt.

02 Bonifacius Amerbach (1495-1562), Sohn des Druckers Johannes, war Jurist, Professor an der Universität, befreundet mit vielen Humanisten (z.B. Erasmus von Rotterdam) und Kunstmäzen. Er liess sich von Hans Holbein porträtieren. Das Bild hängt heute im Kunstmuseum.

03 Felix Platter (1536-1614), Sohn des Humanisten Thomas Platter, Mediziner, Stadtarzt, Professor an der Universität, entdeckte als Erster die Funktion von Linse und Netzhaut und war einer der ersten Epidemiologen und Pathologen. Er sammelte Kunstgegenstände und Pflanzen und spielte mehrere Musikinstrumente.

04 Caspar Bauhin (1560-1624), Mediziner, Schüler von Felix Platter, Professor für Anatomie und Botanik an der Uni Basel.

05 Bitterorangenbäume. Dies zeigt, dass die Gärtner im 18. Jahrhundert bereits über Möglichkeiten verfügten Zitrusbäume über den Winter zu bringen.

06 Gemeint sind besonders schlank und klein geschnittene Obstbäume.

07 beide Zitate: «Der Gärtner» 1980.

08 vgl. dazu auch den Abschnitt im Artikel «Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner» auf S.31 ff.

09 Ja, der Franz Robert Brunschweiler (1635-1690), Zunft-, Oberzunft- und Bürgermeister sowie Stifter des heute noch abgehaltenen Franziskus-Mäali.

10 In Zeyhers Wohnung im Schloss Schwetzingen starb am 22. September 1826 Johann Peter Hebel.

11 Heute steht an Stelle des Württembergerhofs das Kunstmuseum. Vom einst vielgerühmten Garten sind nur noch trümmerhafte Relikte übrig.

12 vgl. dazu auch den Abschnitt im Artikel «Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner» auf S.31 ff.

13 Karl von Effner (1831-1884) war Königlich Bayerischer Hofgärtendirektor. Er schuf unzählige Garten- und Parkanlagen, hauptsächlich in München und Bayern.

14 Ein noch bestehendes Beispiel aus dieser Zeit ist der Wolf-Gottesacker.

15 Zum den Themenkreisen «Stadtgärtnerei», «Parkanlagen», «Familiengärten» und «Urban Gardening» vgl. auch das Jahrbuch 2011/12.

16 vgl. den Kasten/Artikel «gartnernzüftige Berufe einst und jetzt», Jahrbuch S.29 ff.



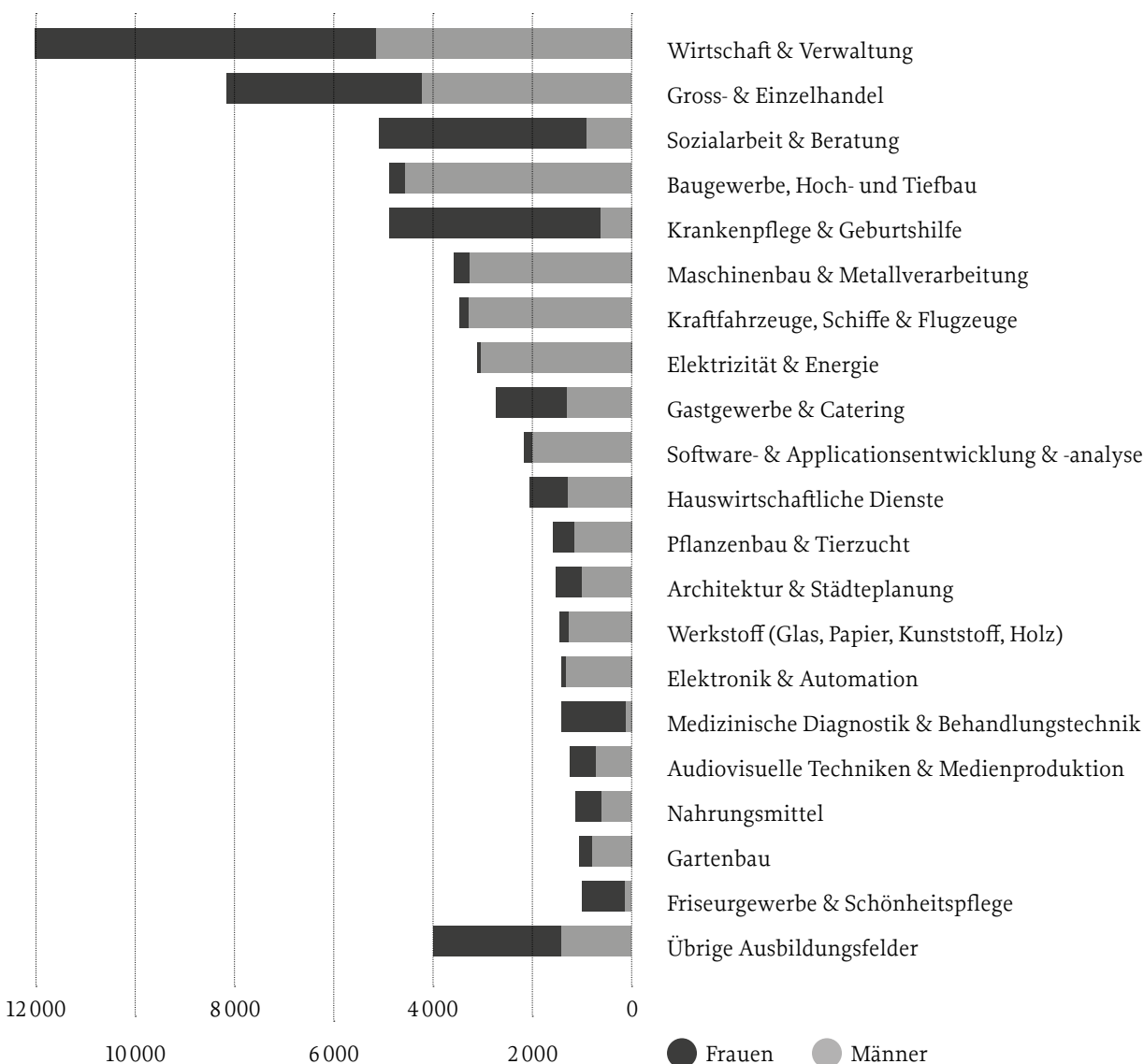
fig.7 Seit 1996 ist der Kanton im Besitz des im Gellert liegenden Schwarzparks, der wegen seines Hirschgeheges beliebt ist. Er ist aber auch ein gutes Beispiel für eine naturnahe Fläche, gehören doch die meisten Teile ausserhalb des Tiergeheges zum nationalen Inventar der schützenswerten Trockenwiesen. Die alten Bäume mit ihren Höhlen bieten Fledermäusen ideale Bedingungen. Bewusst platzierte Totholzhaufen schaffen Lebensraum für viele Kleintierarten.

fig.8 Unterhalb des Rheinsprungs liegt der Garten der Alten Universität. Dank eines grosszügigen Legats konnte er im Jahr 2017 von der Stadtgärtnerei völlig neu gestaltet werden. Der modern angelegte Garten nimmt immer wieder Bezug auf seine Vergangenheit. Die Pflanzen entsprechen jenen des Arzneigartens, den Caspar Bauhin 1589 an der gleichen Stelle erschaffen hat. Der neu gebaute Holzpavillon erinnert an den Lustgarten der Familie Sarasin im 18. Jahrhundert an diesem Ort. Der im Bild sichtbare Kornelkirschbaum gehört mit seinen über 250 Jahren zu einem der ältesten Vertreter seiner Art im Kanton.



Abschlüsse der beruflichen Grundausbildung nach Ausbildungsfeld 2022

©BFS 2023



getreu, fromm und fleissig



Jeden Juni sind etwa 3'500 strahlende Gesichter von Jugendlichen zu sehen, wenn diese an eindrücklichen Feiern nach bestandener Lehre ihr wohlverdientes Berufsdiplom entgegennehmen dürfen. So viele junge Menschen schliessen Jahr für Jahr in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland ihre Berufsausbildung ab und das in mehr als 150 verschiedenen Berufen! In der Schweiz sind wir besonders stolz auf unser duales Berufsbildungssystem. Aber es war ein langer Weg bis zur heutigen Form der Lehre.

Ein Lehrvertrag? Nein! Eine Abschlussprüfung? Nein! Staatlich geregelte Ausbildungsinhalte? Fehlanzeige! Über die Berufslehren in den Anfangszeiten unserer Zunft ist fast nichts bekannt. Und doch war die Ausbildung von Berufsnachwuchs immer fundamental wichtig, wenn die Qualität eines Handwerks fortbestehen sollte.

Der Grund für das fast gänzliche Fehlen von Aufzeichnungen ist ganz einfach: Die Ausbildung der (ausschliesslich) männlichen Lernenden beruhte hauptsächlich auf mündlichen Abmachungen und Zeremonien. Darin lässt sich noch germanisches Rechtsleben erkennen, in dem mündliche Abspra-

chen mehr galten als schriftliche Vereinbarungen. So sind Lehrverträge lange Zeit nur in der Westschweiz bekannt, nicht aber im deutschsprachigen Raum.

Die Bedeutung einer Lehre für das Mittelalter und die frühe Neuzeit darf nicht überbewertet werden, denn ein Grossteil der Bevölkerung war von einer Berufslehre eher ausgeschlossen. Bevorzugt in Lehren aufgenommen wurden Söhne von Meistern. Es musste ein Lehrgeld bezahlt werden. Wer dies nicht vermochte, konnte es sich mittels einer längeren Lehrzeit abverdienen. Solche Bestimmungen wurden erst spät schriftlich niedergelegt. Aus Deutschland sind erste Lehr-Reglemente aus dem 16. Jahrhundert bekannt, von unserer Gartnernzunft erst aus dem Jahr 1729.⁹¹

Da vor der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert, in welchem die Fabrikarbeit aufkam, noch im gleichen Haus gewohnt und gearbeitet worden war, trat ein Lehrling mit Lehrbeginn in die Hausgemeinschaft seines Meisters ein und war diesem zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Der Meister durfte seine Lehrlinge bei Verfehlungen auch körperlich züchtigen.

fig.1 Der Ausschnitt aus der Seilerscheibe von 1615 eröffnet einen Blick in eine zeitgenössische Seilerwerkstatt. Zwei Seilergesellen sind damit beschäftigt das Flachs mit so genannten Schwingmessern zu bearbeiten, wobei kleine

Fasern und Holzteile aus dem Bündel herausfallen. Ein jüngerer, bartloser Mann, vielleicht der Lehrlinge, zieht die Flachsstränge im nächsten Arbeitsschritt über eine Hechel.

Auf- und Abdingen; Lehren ohne Vertrag

Das Eintrittsalter in die Lehre lag bei 12-15 Jahren, bei Meistersöhnen auch früher. Die Dauer einer Lehre betrug üblicherweise drei Jahre, wobei auch längere Zeiträume bekannt sind. Am Beginn der Lehre lag eine zweiwöchige Probezeit. Die Lehre begann, nachdem der Meister sich beim Zunftvorstand zum «Aufdingen» gemeldet hatte. Aus anderen Städten sind Einschreibebücher von Zünften bekannt, in denen dieser Vorgang festgehalten worden ist. Die Protokollbücher der Gartnernzunft geben darüber leider nur spärlich Auskunft. Erst für die Jahre 1807 und 1809 sind zwei derartige Vermerke zu finden. So hat etwa am 24. Mai 1807: «Meister Daniel Bloch der Seilermeister Einen Lehrknaben namens Johannes Dürst Wohnlich im Canton Glarus, zum E. Handwerk der Seiler, aufdingen lassen.» Dafür musste Bloch der Zunft einen Gulden Gebühr bezahlen.

Die Lehre bestand vor allem aus der praktischen Arbeit, doch ist anzunehmen, dass die Lehrjungen von ihren Meistern auch rudimentär alphabetisiert und mit den Grundrechnungsarten vertraut gemacht wurden, denn ohne diese Kenntnisse lässt sich später ein eigener Betrieb nur schlecht führen.

Eigentliche Lehrverträge sind seit dem 17. Jahrhundert in unserer Zunft fassbar. 1667 wird festgehalten, dass Abraham Fechter, der Sohn eines Goldschmieds, vom Pastetenbeck Walter Merian in die dreijährige Lehre genommen wird. Drei Jahre später nimmt der Gärtner Christian Steinhauser⁹² für drei Jahre einen Lehrling an. Deutlich zu fassen ist hier die Tatsache, dass der Lehrling für die Dauer der Lehrzeit in die Haushaltung seines Meisters eintritt, da dieser «denselben die Zeit über in Essen und trinken [...] erhalten soll». Der Lehrling hingegen soll sich «gegen seinen Lehrherrn und Frowen wie es einem Jungen wohl anstaht» verhalten. Dass ein solches Zusammenleben nicht immer konfliktfrei verlief, beweist ein Streit aus dem Jahr 1738, als sich ein Vater wegen «ohnverdienter Streichen» beklagt, die sein Sohn empfangen habe. Der angeklagte Pastetenbäcker meinte zu seiner Verteidigung, dass der Junge die Schläge «wohl verdient habe, weilen er die Hand gegen seine Frauen auffgehebt.»

Auch wenn in den Protokollbüchern selten Lehrverträge erwähnt werden, müssen wir doch annehmen,

dass es jederzeit einige Lehrverhältnisse innerhalb unserer Zunft gegeben hat, dies alleine schon wegen der Fortführung des Berufs. Die Anzahl der Lehren darf aber nicht überschätzt werden, wird doch 1742 für Pastetenbäckerlehrlinge festgehalten, dass «ein Meister nur alle 10 Jahr einen in die Lehr nehmen dörffe». Diese Bestimmung diente dazu, die Anzahl der Pastetenbäcker nicht zu gross werden zu lassen, so dass ein jeder ein genügend grosses Einkommen erzielen konnte.

Eines der seltenen Beispiele von Lehrverträgen innerhalb der Gartnernzunft findet sich unter dem 14. Juli 1823: Dieser Vertrag besagt, dass die Lehre eines angehenden Zucker- und Pastetenbäckers drei Jahre dauert. Interessant daran ist, dass im Gegensatz zur erwähnten Ordnung von 1729 nun auch die Pflichten des Lehrmeisters festgelegt wurden. So war dieser angehalten, dem Jungen den ganzen Beruf zu zeigen und «nichts [zu] verschweigen.» Auch durfte der Lehrling nicht zu berufsfremden Arbeiten verpflichtet werden: «Soll der Knab zu nichts anderm angehalten werden, als nur zu demjenigen, was die Profession zu erlernen anbelangt.» Ganz im Sinne der Ordnung war die Weisung «den Knaben in Speis & Trank wie auch Logis [...] zu unterhalten.» Ebenso an die alte Vorschrift von 1729 hielt sich der Passus, der vom eventuellen Ableben des Lehrmeisters vor Ende der Lehrzeit handelte: «Da die Menschen jung und alt der Hinfälligkeit unterworfen sind, so der Fall eintreten sollte, dass der Lehrherr vor Beendigung der Lehrzeit sollte das Zeitlich mit dem Ewigen verwechseln⁹³, so sollen die Überlebenden sich verpflichten & dahin besorgt seyn, den Rest der noch mangelnden Lehrzeit zu vollenden.» Der Lehrling musste für die Lehre 100 Brabantertaler plus Trinkgeld bezahlen.⁹⁴

Am Schluss der Lehre stand lange Zeit keine Abschlussprüfung. Später mussten die Lehrlinge ein Prüfungsstück vorlegen, das aber genau normiert war und dessen Anfertigung somit keine Schwierigkeit darstellte. Der eigentliche Schluss der Lehre bestand im «Abdingen» auf der Zunftstube, bei welchem dem jungen Mann ein standardisierter Lehrbrief überreicht wurde. Der früheste Vermerk zu einer solchen Urkunde in unserer Zunft datiert aus dem Jahr 1667, als Georg Giessendörfer nach 2 1/2 Jahren Lehrzeit von seinem Meister Anthoni Richardt von seiner Lehre als Pastetenbäcker mit einem sehr



guten Zeugnis «ledig» gesprochen wurde. Dieser wiederum bedankte sich bei seinem Lehrmeister, nicht nur dass dieser ihm den Beruf gelehrt hatte, sondern auch dass er alle bei der Aufdingung abgemachten Vereinbarungen «trewlich gehalten [...] habe». Interessanterweise betreffen alle fassbaren Abdingungen ausschliesslich Köche, Zucker- und Pastetenbäcker. Der Wortlaut all dieser Briefe ist ab dem 18. Jahrhundert beinahe identisch. Hier ein Beispiel vom 8. Mai 1835:

«Auf Ersuchen des Herrn Sebastian Burckhardt, Zucker- und Pastetenbeck, wird seinem Lehrjungen, Joh. Heinrich Amman von Schaffhausen folgender Lehrbrief gegen die Gebühr von fr. 6. ausgefertigt:

Wir Meister und Vorgesetzte der Köche und Pastetenbecker auf E.E. Zunft zu Gartnern in Basel urkunden hiemit: Dass unser getreuer Mitbürger Herr Sebastian Burckhardt, der Zucker- und Pastetenbeck, uns zu vernehmen gegeben, es sei bei ihm Johann Heinrich Amman von Schaffhausen, nachdem derselbe in seiner Heimath bei seinem Vater ein Jahr gelernt, unterm 1. Mai 1833 auf zwei nach einander folgenden Jahren, also bis zum 1. Mai 1835 in die Lehr gegeben worden.

Diese seine Lehrzeit habe der Lehrling nun vollendet, während der selben die Pastetenbecker-Profession wohl erlernt, sich getreu, fromm und fleissig, wie es einem braven Lehr-

jungen gezieme, betragen und ersuche uns nun dafür um ein glaubwürdiges Attest und Urkunde, wogegen er, der Lehrmeister, nichts einzuwenden habe.

Da nun ein Zeugnis der Wahrheit Niemanden versagt werden soll, so ergeht an Alle und Jede, wes Standes und Würde sie immer sein mögen, unser freundliches Ansuchen, bemeldten Joh. Heinrich Amman von Schaffhausen aller Orten, wo er hinkommen oder sich aufhalten möchte, allen Vorschub zu leisten und ihm mit geneigtem Willen zu begegnen, was wir jeweilen zu erwidern erbötig sind. Dessen zu wahren Urkund haben wir gegenwärtigen Lehrbrief durch unsern Zunftschreiber ausfertigen, unterschreiben und mit unserm gewöhnlichen Zunft-Insiegel versehen und bekräftigen lassen.

So geschehen in Basel, den 8. Mai 1835.

Jos. Burckhardt, Schreiber
E.E. Zunft zu Gartnern»

Interessant an diesem Brief sind verschiedene Dinge. Zum ersten wird ein Auswärtiger in die Lehre genommen, der ausserdem in seiner Heimat schon ein Lehrjahr absolviert hat, das ihm in Basel angerechnet wird. Zum zweiten wird dem Betragen des Lehrjungen viel mehr Raum eingeräumt als seinen beruflichen Fähigkeiten. Und schliesslich wird vorausgesetzt, dass der neue Geselle nun auf Wander-

fig.2 Am Ende der Lehrzeit erhielten die Lehrlinge ihren Gesellenbrief. Der abgebildete Brief für einen Gärtnergesellen stammt aus dem Jahr 1753 aus dem Schwabenland.

schaft geht, denn nur so ist es zu erklären, dass er zur freundlichen Aufnahme empfohlen wird, «*wo er hinkommen oder sich aufhalten möchte*».

Von der Zeichenschule zur AGS

Mit den riesigen Umwälzungen in der Arbeitswelt und der damit verbundenen Einführung der Gewerbefreiheit⁹⁵ verloren die Zünfte auch die Aufsicht über die Berufsausbildung. Allerdings standen zu diesem Zeitpunkt keine andere Institutionen bereit, die hätten übernehmen können. So durften theoretisch alle Berufsleute Lehrlinge ausbilden, ohne Regelung, Kontrolle oder Abschluss. Es ist verständlich, dass dadurch die beruflichen Fähigkeiten der einheimischen Handwerker abnahmen und diese – gerade im Einwanderungskanton Basel-Stadt – durch gut ausgebildete, ausländische Berufsleute verdrängt wurden.

Allerdings wurde – wenn auch auf freiwilliger Basis – schon seit einiger Zeit von privater Seite her für die theoretische Ausbildung gesorgt. 1763 eröffnete der Maler Hieronymus Holzach (1733-1793) am Totengässlein 9 eine bescheidene Zeichenschule. Die Schüler (es waren nur Knaben zugelassen) sollten mit dem Kopieren von technischen und ornamentalen Vorlagen in Anschauung, Proportion und Geometrie geschult werden. Gefördert wurde Holzach von Isaak Iselin (1728-1782).⁹⁶ Holzach begann seinen Unterricht mit vier Waisenknaben, um ihnen bessere Chancen für einen späteren Berufseinstieg zu ermöglichen. Allerdings wehte ihm vom Waisenvater ein kalter Wind entgegen, denn dieser sträubte sich gegen diesen Unterricht und verlangte von Holzach ein Entgelt für die Abnutzung der Schuhsohlen, die sich auf dem Weg vom Waisenhaus ans Totengässlein einstellte!

Aber auch die Obrigkeit zeigte sich wenig interessiert. Öffentliche Gelder erhielt die Schule nicht, was Iselin mit dem Ausruf «*O elende Regierung*» quittierte.⁹⁷ Aber Holzachs privat finanzierte Schule hatte Erfolg. Bald schon unterrichtete er nicht nur Waisenknaben, sondern auch Lehrlinge. Nun erhielt er auch staatliche Subventionen und konnte seine Institution stolz «*Obrigkeitliche Zeichenschule*» nennen.

Die 1777 von Isaak Iselin ins Leben gerufene GGG blieb ebenfalls nicht untätig und gründete ihrerseits 1779 eine Nähschule für Mädchen, damit gerade junge Frauen aus den untersten Schichten später mit einer Berufsarbeit Geld verdienen konnten. Bald darauf wurden wegen des Erfolgs an weiteren Standorten Nähschulen eröffnet. 1783 rief die GGG eine Geometrieschule für Handwerkslehrlinge ins Leben. Nach dem Ableben von Hieronymus Holzach wurde 1796 seine Zeichenschule von der GGG übernommen und mit der Geometrieschule zusammengelegt. Diese Schule war im Markgräflerhof zu Hause.

Neben der GGG bemühten sich auch die «Sonntagssäle», um die Förderung von Lehrlingen und Handwerkern im Rechnen, Lesen, Schreiben und Zeichnen. Wie der Name schon sagt, fanden diese Kurse an Sonntagen statt und hatten sehr guten Zulauf. Unter den 191 Schülern im Jahr 1823 befanden sich auch 12 Gärtner.

1828 fusionierte die Zeichenschule der GGG mit den Sonntagssälen zu einer Art Gewerbeschule, die einen dreijährigen Grundkurs anbot. Dieser umfasste freies und technisches Zeichnen, Geschäftsrechnen, Algebra und Geometrie. Mit diesem Angebot sollte die praktische Ausbildung im Betrieb ergänzt und abgerundet werden. Ausserdem wurde zwischen einem künstlerischen und einem technischen Ausbildungsgang unterschieden und damit die Grundlage für die spätere Kunst- bzw. Allgemeine Gewerbeschule gelegt. Getragen wurde diese Institution weiterhin von der GGG, welche die Schule in den folgenden Jahren kontinuierlich ausbaute, so etwa durch eine Modellierschule. Ihr Besuch war aber nach wie vor freiwillig und damit auch kostenpflichtig. Trotzdem wurde sie zunehmend zum Erfolgsmodell, so dass die Schulkommission der GGG 1875 zufrieden feststellen konnte, «*dass der Nutzen des bei uns erteilten Unterrichts, mit relativ wenigen Ausnahmen, endlich allgemein eingesehen wird und von Seiten der Lehrmeister selten mehr den Lehrlingen der Besuch der Zeichnungs- und Modellierschule erschwert oder gar untersagt wird [...] ja, wir können sogar eine erhebliche Zahl von Handwerks-Meistern und Andern namhaft machen, die ihre Pfleglinge selbst in die Schule weisen, theilweise ihnen sogar das Schulgeld bezahlen.*»⁹⁸ Mit anderen Worten: Die theoretische Berufsausbildung wurde dank ihrer Qualität anerkannt, obwohl nach

wie vor kein Obligatorium für diese weiterhin private Schule galt. Finanziert wurde sie durch Spenden und Subventionen, wobei auch die Gartnerzunft zwischen 1867 und 1886 jährlich einen namhaften Beitrag sprach.

Aber auch in der Berufsbildung der Frauen tat sich in dieser Zeit endlich etwas. 1869 werden auch Mädchen und junge Frauen zur Zeichen- und Modellierschule zugelassen. Zehn Jahre später gründet die GGG die Frauenfachschule, die heute als Berufsfachschule Basel ein wichtiger Baustein in der Berufsbildung ist (u.a. für den Detailhandel).

Lehrreglemente oder gar -abschlussprüfungen gab es zu dieser Zeit aber noch immer nicht. Immerhin wurden ab 1877 Prämierungen an Lehrlinge vergeben, die sich am Ende ihrer Lehre einer Prüfung unterzogen. 14 junge Männer meldeten sich im ersten Jahr an. Auch hier hat die Gartnerzunft während vieler Jahre Geldbeiträge geleistet, denn die Prämierungen wurden nun regelmässig durchgeführt. Es sind dies die ersten Lehrabschlussprüfungen in der Schweiz.

1881 wurde die Zeichen- und Modellierschule unter dem neuen Direktor Wilhelm Bubeck⁹² reorganisiert und eine neue Abteilung «Lehrlingsschule» eingerichtet, welche explizit die gewerbliche Bildung vorantreiben wollte. Ein starker Anstieg der Schülerzahlen belohnte diese Anstrengungen. Als die GGG nun den Kanton um finanzielle Unterstützung für einen Schulhausneubau anging¹⁰, beschloss dieser – gegen den Willen der GGG – die gesamte Schule zu übernehmen. So entstand 1887 die heute noch bestehende «Allgemeine Gewerbeschule» (AGS). Acht Jahre später wurde auch die «Frauenarbeitsschule» verstaatlicht. Die theoretische Berufsausbildung lag somit am Ende des 19. Jahrhunderts in den Händen des Kantons.

Kantone und Bund werden zu wichtigen Partnern in der Berufsbildung

Diese Verstaatlichung hatte für die Schüler und Schülerinnen einen gewichtigen Vorteil, weil der staatliche Schulunterricht in Basel seit 1880 unentgeltlich war. Aber noch war die Berufsbildung weit entfernt von einer staatlichen Regelung.

Lehrabschlussprüfungen wurden von privater Seite durchgeführt und ab 1889 vom Bund immerhin subventioniert. Schweizweit wurden in diesem Jahr immerhin 440 Männer und 10 Frauen in 59 Berufen geprüft. Sie mussten nachweisen, dass sie während der Lehre regelmässig eine Schule besucht hatten. Genormt wurden die Prüfungen vom Schweizerischen Gewerbeverband, wobei Basel die theoretische Prüfung als unnötig ablehnte! Im Zug dieser Neuerung schuf der Gewerbeverband auch erstmals einen Norm-Lehrvertrag.

In der Folge blieb der Gewerbeverband Träger der freiwilligen Lehrabschlussprüfungen, denen sich aber nur der kleinere Teil der Lernenden unterzog. Es blieb den Kantonen überlassen, das Lehrlingswesen gesetzlich zu regeln. Fribourg machte das 1895 als erster. Elf Jahre später folgte auch Basel-Stadt.

Im Basler Lehrlingsgesetz von 1906 wurde festgelegt, dass das Lehrlingswesen dem Kanton untersteht und vom Gewerbeinspektorat beaufsichtigt wird. Ein bindender Lehrvertrag war nun vorgeschrieben. Unterschrieben wurde der Vertrag vom Lehrmeister, dem Inhaber der elterlichen Gewalt, dem Lernenden, aber nicht vom Staat, auch wenn der Vertrag bei diesem hinterlegt werden musste. Als Lehrvertragsformulare konnte die staatliche Vorlage benützt werden, aber auch solche von Berufsverbänden, sofern diese den gesetzlichen Vorschriften entsprachen. Lehrmeister hatten die Pflicht, dass ihre Lernenden *«human behandelt und vor Überanstrengung geschützt»* wurden. Ausserdem mussten die Lehrmeister ihre Lernenden während vier Stunden pro Woche für staatliche Fortbildungskurse (AGS, BFS) freigeben und an den Abschlussprüfungen teilnehmen lassen. Die Arbeitszeit durfte 10 Stunden pro Tag und 60 pro Woche nicht übersteigen (für unter 15-Jährige 9 h täglich, bzw. 54 h wöchentlich). Es galt noch die Sechstageswoche!

Die Lernenden ihrerseits waren ihrer Lehrfirma *«zu Fleiss, Treue, Gehorsam und Verschwiegenheit in geschäftlichen Angelegenheiten verpflichtet»*. Wir hören hier noch immer das *«getreu und fleissig»* der Abdingbriefe des 18./19. Jahrhunderts nachklingen. Und auch das *«fromm»* kam zu seinem Recht, war der Lehrmeister doch gehalten, *«dem Lehrling die für den Besuch des Religionsunterrichts nötige freie Zeit einzuräumen»*.

Alle Lernenden, ausser den kaufmännischen, waren zu einer obligatorischen Abschlussprüfung verpflichtet. Diese Prüfungen wurden von den Berufsverbänden organisiert und vom Kanton subventioniert. Nur wenn ein Berufsverband keine solche anbieten konnte, war der Kanton befugt eine eigene Prüfung anzuordnen.

Auf eidgenössischer Ebene dauerte es bis 1929/30, bis die Berufsausbildung gesetzlich geregelt wurde. Dann stimmten National- und Ständerat mit grossem Mehr dem Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung zu, das 1933 in Kraft trat. Ein Jahr später legte der Metzgermeisterverband das erste gesamtschweizerische Berufs- und Ausbildungsreglement vor. Diese Vereinheitlichung der Berufslehren auf nationaler Ebene führte aber nicht sogleich zu einem Aufschwung. 1935 absolvierten nur 40 % der männlichen und 20 % der weiblichen Schulentlassenen eine Berufslehre. Zu bedenken ist bei diesen Zahlen, dass weitaus weniger junge Menschen als heute eine akademische Laufbahn einschlugen. Demnach wechselte also eine grosse Zahl der Jugendlichen nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit ohne weitere Ausbildung in die Berufswelt.

Erst nach dem 2. Weltkrieg erfolgte ein Aufschwung der Berufslehren. Ein grosser Schritt vorwärts bedeutete die 1978 in den Räten beratene und 1980 in Kraft gesetzte zweite Revision¹¹ des Berufsbildungsgesetzes. Jetzt wurde neben dem Lehrbetrieb und der Schule ein dritter Lernort, nämlich die überbetrieblichen Einführungskurse, geschaffen. Die an verschiedenen Orten schon etablierten Anlehren für eher praktisch veranlagte Jugendliche wurde jetzt ebenfalls gesetzlich verankert. Lernende hatten nun ein Recht, bisher freiwillige Fortbildungsangebote wie etwa die Berufsmittelschule (später: Berufsmaturitätsschule BMS) zu besuchen. Die an die Lehre anschliessenden höheren Berufsbildungsangebote wie Höhere Technische Lehranstalten (HTL) und Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen (HWV) wurden gesetzlich verankert und so ins Berufsbildungssystem eingebunden. Und last but not least: Berufsbildner wurden zu Meisterkursen und -prüfung verpflichtet.

Die neuste Entwicklung

Heute gilt das vierte Berufsbildungsgesetz, das 2002 beraten und 2004 eingesetzt worden ist. Damit wurden alle nicht-universitären Berufsbildungsgänge einheitlich geregelt. Das betraf insbesondere die Berufe in Landwirtschaft sowie Gesundheit und Soziales, deren Lehren bislang mit verbandseigenen Richtlinien geregelt waren.

Sämtliche Lehren wurden auf eine 3- oder 4-jährige Ausbildungszeit festgelegt; ein- oder zweijährige Lehren, die es bis dann noch gab, entfielen. Neben diese Lehren, die zu einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) führen, trat das zweijährige Eidgenössische Berufsattest (EBA). Dieses ersetzte die bisherige Anlehre, deren Ausbildungsinhalte nicht genau festgelegt waren. Nachteil des EBA war, dass nun neben die praktische auch eine theoretische Schlussprüfung trat, womit für Jugendliche, die es nicht so mit der Schule haben, eine zusätzliche Hürde eingebaut worden ist.

Die Einführungskurse wurden durch die so genannten «Überbetrieblichen Kurse» (ÜK) ersetzt, welche – verteilt über die Lehrzeit – den Lernende eine ergänzende Ausbildung neben Berufsschule und Lehrbetrieb vermitteln. Viele Berufsverbände halten diese ÜKs mittlerweile in verbandseigenen Bildungszentren ab, in denen auch oft der praktische Teil der Lehrabschlussprüfung (die neu Qualifikationsverfahren (QV) heisst), absolviert wird.¹²

Die Berufsmaturität wurde ebenso neu geregelt wie die höhere Berufsbildung. Angebote wie Technikerschulen, Lehrerseminare, HTL und HWV wurden in Fachhochschulen zusammengefasst, die in der Nordwestschweiz als FHNW von den vier Trägerkantonen BS, BL, SO und AG geführt werden. Die Durchlässigkeit, welche das schweizerische Berufsbildungssystem schon lange ausgezeichnet hatte, wurde noch einmal gefördert. Die Berufslehre ist so der Schlüssel zu vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten!

Seither ist die Zeit nicht stehen geblieben. Die fortschreitende Digitalisierung verändert die Berufswelt in grossem Mass. Neue Berufe entstehen, alte verschwinden oder werden völlig umgekrempelt. Die Einführung des Lehrplans 21 in den obligatorischen



Schulen in den Jahren 2017-19 wird sich auch auf die Bildungspläne der Berufsschulen und die Bildungsreglemente auswirken. Diese Entwicklung ist am Laufen.

Und wie sehen die konkreten Zahlen im Moment aus?

2022 gab es gesamtschweizerisch in rund 245 Berufen über 209'000 Lehrverhältnisse, davon 95 % EFZ und 5 % EBA, wobei hier der Anteil steigend ist. Etwa 59 % der Lernenden waren Männer, 41 % Frauen.¹³ Damit beginnen in der Schweiz rund zwei Drittel der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit eine Berufslehre, wobei der Anteil bei den Männern mit 72 % deutlich höher ist als bei den Frauen mit 58 %. Diese besuchen dafür häufiger Gymnasien (32 % gegenüber 23,5 % bei den Männern). Nur in den Kantonen GE, VD und BS gehen mehr Jugendliche in weiterführende Schulen als in eine Berufslehre.

Bei den Lehrabschlüssen stehen 2022 Berufe in Wirtschaft und Verwaltung an der Spitze. Insgesamt wurden hier annähernd 12'000 Diplome vergeben. (Die

fig.3 Zum Ausbildungsprogramm des 2. Lehrjahrs gehört in der Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau auch das kunstgerechte Schneiden von Pflanzen. Dabei werden verschiedene Schnitttechniken, wie Auslichtungs-, Rück- und Verjüngungsschnitt, erlernt.



entsprechende Grafik finden Sie auf Seite 18, ganz am Anfang dieses Artikels.)

Trotz unzähliger Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter, gibt es noch immer so genannte «Männer-» und «Frauenberufe».

Stellt sich noch die Frage nach dem Nutzen einer Berufslehre. Dieser ist bei den jungen Menschen, die eine solche erfolgreich abschliessen, unschwer zu erkennen. Dass auch die schweizerische Wirtschaft von gut ausgebildeten Berufsleuten profitiert, ist ebenfalls leicht einzusehen. Aber auch die Firmen können von den Lehren finanziellen Nutzen ziehen. Nach neuen Erhebungen aus den Jahren 2016 und 2019 erzeugen Lernende schweizweit pro Jahr etwa 5 Mrd. Franken an Ausbildungskosten für die Firmen, erbringen aber andererseits produktive Kosten von 5,6 Mrd. Franken, was immerhin einem Nettonutzen von etwa 12 % entspricht.

Die öffentliche Hand investierte 2020 rund 3,6 Mrd. Franken in die Berufsbildung, wobei der Löwenanteil auf die Kantone entfiel, der Bund aber immerhin auch 950 Millionen beisteuerte.¹⁴

fig.4 Strassentransportfachleute haben ihren persönlichen Ausbildner (im Raum Basel bis dato noch keine Ausbilderin), der bei Fahrten stets mit in der Kabine sitzt. Zur Ausbildung gehört auch das Ausführen kleinerer Reparaturen an Motor und Karosserie.



Stimmen zur Berufsbildung heute

In der St. Jakobshalle herrscht an diesem Nachmittag im November ein grosses Gewusel von jungen Menschen. Sie alle besuchen die Berufsschau 2023, die turnusgemäss von der Wirtschaftskammer Baselland organisiert wird. An 91 – oft sehr attraktiv gestalteten – Ständen stellen sich mehr als 200 Berufe vor und werben um den Nachwuchs. Für uns bietet sich hier eine gute Gelegenheit, mit Ausbildungsverantwortlichen¹⁵ von gartnernzünftigen Berufen¹⁶ über Anforderungen, Chancen und Probleme der Berufsbildung in der heutigen Zeit zu sprechen. Konkret haben wir uns bei den Strassentransportfachleuten (Fuhrleute), Köchen, Confiseuren (Zuckerbäcker) und Detailhandelsfachleuten im Bereich Lebensmittel (Gremper) umgesehen. Ein späteres Interview, das wir mit unserem Vorgesetzten Heinz Gutjahr und unserem Zunftbruder Severin Brenneisen über die Lehre in der Gärtnerei geführt haben, rundet unser Bild über die Berufsausbildung heute ab.¹⁷

Um es gleich vorweg zu nehmen: Bei keinem Beruf wurde ein Lamento über die «schlimme heutige Jugend» angestimmt. Im Gegenteil: Bei den Köchen und Confiseuren wurde explizit darauf hingewiesen, dass es ganz viele gute, fleissige und anständige junge Menschen gebe. Die weniger erfreulichen seien auch früher schon da gewesen. Allerdings seien die Jungen heute etwas weniger geduldig und würden Bildungsinhalte mehr hinterfragen («Aber auf Social Media habe ich das anders gesehen»). Mit den sozialen Medien, aber vielleicht auch den Lehrplänen der Schulen hänge zusammen, dass die Sprachkompetenzen abgenommen haben. Ebenfalls auf die sozialen Me-



dien sei zurückzuführen, dass die jungen Menschen sich heute schlechter über längere Zeit auf etwas fokussieren könnten. Die Konzentrationsfähigkeit habe deutlich abgenommen. Bei den Lastwagenfahrer/innen wird noch darauf hingewiesen, dass heute der Lohn mehr in den Vordergrund gerückt sei als früher, als es noch grösstenteils Chauffeure/Chauffeuren «aus Leidenschaft» gegeben habe.

Um genügend Berufsnachwuchs haben alle zu kämpfen, Stichwort «Fachkräftemangel».

Das beginnt schon bei der Rekrutierung von Lernenden. Diese ist in den letzten Jahren für die Firmen viel anspruchsvoller geworden. Als Beispiel sei hier die Situation in der Gartenbaufirma unserer Zunftbrüder erwähnt: Während vor zehn Jahren noch rund 30 bis 40 Bewerbungen für eine bis zwei offenen Lehrstellen eingereicht worden sind, sind es heute zehnmal weniger! Ein Grund dafür sei sicher, dass heute der Schulstoff und das theoretische Wissen an Bedeutung gewonnen habe. Diese Tatsache schrecke eher praktisch veranlagte Menschen von einer EFZ-Lehre ab, da die Berufsschule als zu hohe Hürde empfunden werde. Durch die auch zeitliche Erhöhung der theoretischen Ausbildung gingen die Möglichkeiten praktische Erfahrungen zu sammeln zurück.

Zu viele offene Lehrstellen ermöglichen zwar auch Jugendlichen, die eher schlechte Schulnoten haben, den Einstieg in die Berufswelt. Es ist heute leichter eine Lehrstelle zu finden, als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Aber das bleibt nicht ohne Probleme, weil Lerninhalte nicht mehr vollständig verstanden werden. Es macht deshalb wenig Sinn, Ju-

fig.5 Neben guten Sinnen für Geruch, Geschmack, Farben und Formen braucht es in der Konditorei/Confiserie auch geschickte Hände und eine gute Portion Kreativität. Ordnung und Sauberkeit müssen stets strikt eingehalten werden.

fig.6 In den überbetrieblichen Kursen können die angehenden Köch/innen das im Betrieb erlernte Wissen vertiefen und neue Fertigkeiten erwerben. Ausserdem dienen die Kurswochen auch dazu, die in den Betrieben verschieden ausgebildeten Grundfähigkeiten auf ein gleiches Niveau zu bringen.

gendlichen einen Lehrvertrag anzubieten, von denen angenommen werden kann, dass sie den Schulstoff nicht bewältigen können. Das Basic-Schulwissen sei heute manchmal sehr mangelhaft. Fehlende Sprachkenntnisse, Unsicherheiten bei Grundrechnungsarten oder das Fehlen einfachster geometrischer Kenntnisse sind hier die Stichworte.

So muss mehr in die Werbung für Lehrstellen investiert werden. Trotzdem bleiben offene Lehrplätze zunehmend unbesetzt. So ist etwa die Branche Lebensmittel innerhalb der Verkaufsberufe nicht sehr beliebt ist. Auch die Berufe in der Gärtnerei hatten lange einen schlechten Ruf. Dort hat sich dies in den vergangenen Jahren aber geändert, da die Kundschaft zunehmend bemerkt, dass das handwerkliche Können wichtig ist, um einen gepflegten Garten zu erhalten. Mit dem gesteigerten Ansehen eines Berufs könnte sich aber auch seine Attraktivität für junge Menschen verbessern.

Das Fehlen von angehendem Berufsnachwuchs hat auch Auswirkungen auf die Anforderungen, die bei der Lehrstellenvergabe an die jungen Leute gestellt werden. Vor zehn Jahren war es noch gang und gäbe, dass Jugendliche ein ausserschulisches und kostenpflichtiges Testverfahren absolvieren mussten¹⁸. Es entwickelte sich gar so etwas wie eine Diagnostik-«Industrie», die heute vielfältiges Übungsmaterial und Vorbereitungskurse für solche Tests anbietet. Allerdings wird von Firmen wieder öfter auf die Einreichung solcher Testergebnisse verzichtet. So sollen Einstiegshürden abgebaut werden. Ja, selbst «Killerkriterien» wie häufige Schulabsenzen, werden nicht mehr so hoch gewertet wie noch vor einigen Jahren. Bei der Rekrutierung von Lernenden müssen neue Wege beschritten werden. Oft werden heute online-Bewerbungen verlangt. Angehende Detailhandelsfachleute müssen mit ihrer Bewerbung gleich noch einen Dreiminutenfilm einreichen, in dem sie sich kurz vorstellen, um so ihre Offenheit und Kommunikationsfähigkeit zu beweisen. Eines der wichtigsten Kriterien zur Auswahl neuer Lernenden ist aber nach wie vor die Schnupperlehre, also der persönliche Eindruck, den eine Firma von den jungen Menschen gewinnt.

Der Fachkräftemangel akzentuiert sich aber auch nach der Lehre. Als Beispiel seien hier die Strassen-

transportfachleute erwähnt. Dort würden in nächster Zeit 10'000 Berufsleute pensioniert, während nur 5'000 neue dazu kämen. Von den Jugendlichen, welche diese Lehre erfolgreich abschliessen, bleiben etwa 50 % auf dem Beruf, 25 % suchen sich im gleichen Berufsfeld eine andere Aufgabe, während weitere 25 % eine völlig andere Tätigkeit suchten. Bei den Köchen seien die Abgänge nach dem QV erheblich, was unter anderem mit den ausbezahlten Löhnen und den allgemeinen Rahmenbedingungen zusammenhänge, aber auch mit der Wertschätzung, die oft als zu gering empfunden werde. Auf ein anderes Problem werden wir bei den Confisereuren aufmerksam gemacht: Immer mehr jungen Menschen wollten nach der Lehre nur in Teilzeit arbeiten und damit mehr freie Zeit haben. Das sei auf der einen Seite schön, andererseits müssten wir aber sehen, dass sich unser Wohlstand nicht mit Teilzeit habe erarbeiten lassen. Da in der Confiserie 3/4 aller Angestellten Frauen seien, akzentuiere sich hier das Problem noch weit mehr. Viele Frauen könnten nur noch in Teilzeit arbeiten, nachdem sie Mütter geworden seien. Auch im Gartenbau streben junge Menschen nach dem erfolgreichen Abschluss der Lehre oft nur noch eine Teilzeitbeschäftigung an.

Die Berufsausbildung ist in verschiedenen Berufen anspruchsvoller geworden. Das Stichwort sei hier Digitalisierung. In der Koch/Köchin-Ausbildung seien neu alle Ausbildungsunterlagen digital. Die Lernenden würden auch die Rezepte nur noch auf dem Tablet festhalten. Noch nicht gelöst sei aber das Problem, wie die Digitalisierung im Küchenalltag eingeführt werden soll. In die Führerkabine des Lastwagens werden die neuen Aufträge direkt aufs Navi übermittelt. Beim Beladen eines Camions berechnen Computer die richtige Gewichtsverlagerung auf jede Achse. Dazu seien in den heutigen Fahrzeugen Bremse und Gaspedal¹⁹ wireless. Die Einführung eines wireless-Steuerrads sei ebenfalls absehbar.

In diesem Zusammenhang haben wir auch nachgefragt, ob in den letzten Jahren eine Akademisierung der Berufslehre stattgefunden habe. Dies wird allgemein bejaht, aber oft nicht nur als gut empfunden. Aber auch der Lehrplan 21 hat seine Auswirkungen auf die Berufsbildung. So wurde im Bereich Detailhandel 2022 das Bildungsreglement einer grossen Reform unterzogen. In der Berufsschule wurden



Gartnernzünftige Berufe einst und jetzt

Es ist reizvoll zu sehen, wie die zünftigen Berufe heute heissen. Wir haben also nachgeschaut, wie sich die Berufslehren, die zu unserer Zunft gehören, aktuell nennen. Dabei ist zu bedenken, dass sich Berufsbilder verändert haben und die heutigen Inhalte meist nur noch teilweise oder manchmal sogar nur noch am Rand mit den ehemals zünftigen Berufen zu tun haben. So gibt es keine Berufsgattung mehr, die sich ausschliesslich mit der Herstellung und dem Verkauf von Hafermehl befasst. Dieses wird entweder in Mühlen produziert (wobei die Müller aber zünftig zu Schmieden sind) oder in Firmen, welche Frühstücksflocken u.ä. herstellen. Karrensalber gibt es auch nicht mehr, doch weil sie vor allem die sich drehenden Teile der Fuhrwerke unterhalten haben, liegt es nahe, einen Beruf zu wählen, der mit Fahrzeugrädern zu tun hat.





getreu, fromm und fleissig

früher	heute
--------	-------

Gärtner	• Gärtner/in EBA ((1)), Fachrichtung: Garten- & Landschaftsbau • Gärtner/in EBA, Fachrichtung: Pflanzenproduktion • Gärtner/in EFZ ((2)), Fachrichtung: Garten- & Landschaftsbau • Gärtner/in EFZ, Fachrichtung: Pflanzenproduktion • Gemüsegärtner/in EFZ • Florist/in EBA • Florist/in EFZ
Obstbauern	• Obstfachmann/-frau EFZ
Gremper (oder Menkeler)	• Detailhandelsassistent/in EBA, Branche: Lebensmittel • Detailhandelsfachmann/-frau EFZ, Branche: Lebensmittel
Grieser	• Detailhandelsassistent/in EBA, Branche: Lebensmittel • Detailhandelsfachmann/-frau EFZ, Branche: Lebensmittel
Öler	• Anlagenführer/in EFZ (Ölmühle)
Habermehler	• Lebensmitteltechnologe/-login EFZ
Fuhrleute, Karrer	• Strassentransportpraktiker/in EBA • Strassentransportfachmann/-frau EFZ
Postillone	• Logistiker/in EFZ, Fachrichtung: Distribution
Wirte	• Praktiker/in Hotellerie-Hauswirtschaft EBA • Fachmann/-frau Hotellerie-Hauswirtschaft EFZ • Hotel-Kommunikationsfachmann/-frau EFZ
Köche	• Küchenangestellte/r EBA • Koch/Köchin EFZ • Systemgastronomiefachmann/-frau EFZ
Bräter	• Fleischfachmann/-frau EFZ, Schwerpunkt: Verarbeitung
Zuckerbäckerei	• Bäcker/in-Konditor/in-Confiseur/in EBA • Bäcker/in-Konditor/in-Confiseur/in EFZ, Fachrichtung Konditorei-Confiserie
Pastetenbäcker	• Fleischfachmann/-frau EFZ, Schwerpunkt: Verarbeitung
Gabel- und Rechenmacher	• Holzhandwerker/in EFZ, Fachrichtung Drechslerei
Korbmacher	• Korb- und Flechtwerkgestalter/in EFZ
Karrensälber	• Reifenpraktiker/in EBA
Seiler	• Textiltechnologe/-login EFZ, Fachrichtung: Seil- und Hebetechnik

Postillone haben auch Nachrichtennetze aufrecht erhalten. Deshalb sind seit 2017 auch alle Berufe der IT-Branche zünftig zu Gartnern, so z.B. Informatiker/in EFZ oder Mediamatiker/in EFZ.

vgl. dazu auch die Website: www.berufsberatung.ch





Fächer wie Deutsch oder Englisch abgeschafft. Die Ausbildung basiert nun auf der Schulung von Handlungskompetenzen. Die Jugendlichen eignen sich das nötige Wissen an, indem sie alleine oder in Gruppen Aufträge erfüllen müssen. Sie müssen viel mehr Selbstständigkeit entwickeln als früher. Das wirkt sich natürlich auch auf das QV aus, an dem weniger theoretisches Wissen abgefragt wird. Stärker gewichtet werden dafür Gesprächsführung und Handlungen, z.B. das Gestalten von Einkaufserlebnissen.

Bei allem Wandel, dem die Berufslehren in unserer Zeit unterworfen sind, werden von den jungen Leuten aber immer noch Werte wie Höflichkeit, Teamfähigkeit, Einsatzbereitschaft und Leistungswille als Voraussetzung für eine gute Berufslehre verlangt.

Zum Abschluss sei noch die Aussage von zwei Ausbildungsverantwortlichen zitiert, die wir auch ohne Schwierigkeiten für unser Leben übernehmen können:

«Wir müssen die Arbeitsleistung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vermehrt wertschätzen.» ²⁰

Jetzt reinhören:

Interview mit unserem Zunftbruder und Gärtnermeister Heinz Gutjahr:



fig.7 Neben dem Fachwissen, das für eine umfassende Beratung einer auch anspruchsvollen Kundschaft wichtig ist, lernen die jungen Menschen im Detailhandel auch vermehrt Einkaufserlebnisse zu gestalten.

ANMERKUNGEN

⁰¹ vgl. dazu den Kasten im Artikel «Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner» auf S.31 ff.

⁰² Ob es sich dabei um den im Artikel «Das zuo Gartenwerck gehört» auf S.09 ff erwähnten Gärtner handelt, ist zu vermuten, aber nicht zu belegen.

⁰³ «verwechseln» ist hier im Sinn von «vertauschen» gemeint.

⁰⁴ Brabanttaler, auch Kronentaler genannt, waren im süddeutschen Raum im Umlauf. In der Schweiz waren zu dieser Zeit über 300 Münzsorten im Gebrauch, weil vor 1850 jeder Kanton eigene Münzen prägte. So lag es nahe, dass im grenznahen Basel, das vielfältige Beziehungen zu Süddeutschland und dem Elsass hatte, auch Währungen im Umlauf waren, die einen grösseren Geltungsbereich hatten als die schweizerischen.

⁰⁵ In der revidierten Bundesverfassung von 1874 wurde die Gewerbefreiheit für die ganze Schweiz definitiv festgeschrieben.

⁰⁶ Zu Isaak Iselin vgl. den umfangreichen Artikel im Jahrbuch 2014, S. 28-50.

⁰⁷ zitiert nach Janner 2015, S.108.

⁰⁸ zitiert nach Janner 2015, S.296.

⁰⁹ Wilhelm Bubeck (1850-1891) war Architekt. Er amtierte seit 1880 als Direktor des Gewerbemuseums. Unter ihm wurde die private Zeichen- und Modellierschule in die staatliche Allgemeine Gewerbeschule überführt. Von Bubeck stammt das heute noch sehr beliebte Basilikenbrunnlein. Bubeck kam beim grossen Eisenbahnunglück von Münchenstein (70 Todesopfer) ums Leben.

¹⁰ Gemeint ist die «Alte Gewerbeschule» auf der Lyss, die 1890-93 an der Stelle des abgebrochenen Kornhauses erbaut worden ist.

¹¹ Die erste Revision erfolgte 1963.

¹² Am Zunftstamm vom 24. April 2023 konnten die interessierten Angehörigen der Gärtnerzunft das Bildungszentrum «Jardin Suisse beider Basel» in Liestal kennen lernen.

¹³ Diese und die folgenden Angaben stammen vom Bundesamt für Statistik.

¹⁴ Angaben aus der Broschüre «Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2022» des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFJ.

¹⁵ vgl. die Verdankungen S. 58.

¹⁶ vgl. den Kasten/Artikel «gartnernzüftige Berufe einst und jetzt», Jahrbuch S.29 ff.

¹⁷ Dieses Interview kann in voller Länge auf unserer Website (Aktuelles → Jahrbuch 2023) oder via QR-Code auf dem Smartphone angesehen werden.

¹⁸ Die bekanntesten sind der «Multi-Check» und der «Basic-Check».

¹⁹ Das Gaspedal wird deshalb und auch wegen der Elektrofahrzeuge neu «Fahrpedal» genannt.

²⁰ Auch wenn dieses Wort vom Duden als «veralternd» bezeichnet wird, ist es für einen Menschen auch heute noch immer schön, wenn sein Engagement wertgeschätzt wird.

Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner

Was wir heute glasklar in Firmenreglementen oder -Statuten nachlesen können, müssen wir für die Geschichte E.E. Zunft Einzelfakten aus verschiedensten Quellen zu einem Puzzle zusammenfügen und zwar aus Protokollsammlungen, Ordnungsbüchern (ab 1402) und anderen Akten(-Folianten: ab 1726).

Aus den Protokollbüchern haben wir bereits oft zitiert, in diesem Kapitel wollen wir aus anderen Quellen berichten. Und auch in diesen Akten werden wir in unseren Interpretationen bestätigt, dass das Hauptziel der Zünfte die «Erhaltung der Monopolmacht für das heimische Gewerbe» gewesen war.

Das erste Ordnungsbuch E. E. Zunft zu Gartnern, das wir im Staatsarchiv finden, stammt aus dem Jahr 1402 – also nach dem Erdbeben: *...item als man zalt von gotz geburt tüsend vierhundert und zwey Jor ... vor dem Palm tag.*

Zur Erinnerung: In der E. Zunft zu Gartnern vereinten sich ausser den ursprünglichen Gärtnern, Obzern und Menkellern⁰¹ vor allem Griesser, Habermelver, Stämpfer, Öler, Bräter, Köche, Wirte, Pastetenbäcker, Lebkucher, Zuckerbäcker, Fuhrhalter, Karrer, Karrensalber, Korbmacher, Rechenmacher, Gabelma-

cher, Seiler und Postillione. Neu hinzugekommen sind in diesem Jahrhundert die IT-Spezialisten. – In diesem Kapitel möchten wir uns aber nur auf die Ordnungs- und Aktenbücher des Gärtnergewerbes konzentrieren.

Die erste Ordnung, die speziell für die *Gartneren* gilt (die) so *Gartenwerk treiben* ..., die im Staatsarchiv zu finden ist, stammt aus dem Jahre 1527, die wohl detaillierteste aus dem Jahre 1729. – Im Gegensatz zu älteren Protokollbüchern fehlen hier übrigens jegliche Hinweise auf Frauen und Witwen in E.E. Zunft zu Gartnern.

Monopolanspruch und Berufslehre gehen Hand in Hand

Um das Monopoldenken der E. Zunft zu Gartnern am besten dokumentieren zu können, springen wir vorerst ins dritte *Actenbuch* von 1754/55. Dort finden wir in und zwischen den Zeilen eine Art Zusammenfassung der generellen mittelalterlichen Zunftphilosophie, an die man wieder erinnern wolle *wegen allerhand eingeschlichenen Missbräuche!* Diese Missbräuche

sind offenbar zur Usanz geworden, so dass man eine neue Ratifizierung der Zunftordnung *steiff und Vest als nötig erachtet* und sich deshalb an den *Weisen Rath* wendet.

Berufslehre

Als erster Punkt wird bestimmt, *dass ein hiesiger Gärtner-Meister nicht mehr als zween Lehrjungen zur gleicher zeit anstellen dürfe*. Was bedeutet dies?

Nachdem die Lehrzeit *auf drey Lehrjahre* festgesetzt worden ist, kann der jeweilige Meister erst *befugt seyn*, den zweite Lehrknaben nach halber Lehrzeit des ersten neu *anzunehmen*.

Was heisst einen Lehrling *annehmen*? Der Lehrmeister nimmt nach *ausgehaltner Probzeit* die Lehrlinge in seine *Behausung und Kost* auf, falls zwei unabhängige *Ehrliche Gärtner Meister* bezeugen, dass die Lehrknaben fleissig arbeiten und treu und redlich, fromm und gottesfürchtig seien.

Vom Lehrmeister erwartet die Zunft, dass er seine Lehrlinge *mit nahrhafter Speiss und Trank nothdürftig versorgen und in guten wahren Treuen unterweisen kann*. – Das Wort *nothdürftig* hat für die Leserinnen und Leser des 21. Jahrhunderts vielleicht einen fahlen Beigeschmack, aber wir dürfen nicht vergessen, dass der damals protestantische Geist in Basel jegliche leiblichen Freuden unterbinden wollte – offiziell!

Warum darf der Meister nur zwei Lehrlinge anstellen? Auch dies gelte zum Wohle der Knaben, damit der Meister sie immer lehren und im Auge behalten und dass kein wohlhabender Lehrmeister unzählige billige Arbeitnehmer anstellen könne. Eine detailliertere Auflistung der Ordnungsparagrafen des obligatorischen Lehrvertrags finden die Leser und Leserinnen dieses Jahrbuches – wie schon erwähnt – auf Seite 34.

Der vielleicht wichtigste Punkt in dieser Akte ist, das Monopol der zünftigen Gärtner zu festigen, zum Beispiel allein *hiesige Burgers Söhne* auszubilden und sicherlich nicht *Sprösslinge der Hintersassen* (trotz Wohnrecht), geschweige denn *Landts-Kinder*. Diese durften auch keine Zwergbäume oder andere Sträucher verkaufen, was offenbar zur Usanz geworden war.

Warum diese «Inzucht»? Die Antwort kommt ehrlich und schlagartig: Dies würde den *Eyntrag* (das Einkommen) der zünftigen heimischen Meister schmälern.

Geselle

Nach drei Jahren bekommt der ausgelernte Lehrling einen *ordentlichen Lehrbrief*, sofern er *in gegewart Zweyen ehrlichen Gärtner-Meistern* ein glaubwürdiges *Attestum* ablegen kann. Damit wird er zwar zum *Freyen und Ledigen Gesellen*, aber immer noch nicht zum Gärtner mit einer Arbeitsbewilligung:

Um(b) mehrere Erfahrungwillen sammeln zu können, müsse sich der hiesige Burgers Sohn in frömde Orthe hinbegeben und ausserhalb werken - wenigsten drey (weitere) Jahre lang.

Aufnahmeprüfung

Wenn der Geselle dann nach Hause in die Stadt Basel, in sein *Vatterland* ⁰², zurückkehrt, muss er – *ohne Verzug* – um die Aufnahme in ... *Eine Ehren Zunft zu Gartnernen bitten*.

Dazu nötig waren

- glaubwürdige Empfehlungen und Urkunden aus der obligatorischen dreijährigen Reisezeit und
- eine erfolgreiche Examinierung *in gegenwarth dreyen Ehrlichen Gärtner-Meistern* und zwar sowohl in Theorie (*auf Papier*) als auch *auf dem Erdreich, im Saamen und anderen Stucken*.

Das heisst also, dass ein Geselle erst mit der Zunftaufnahme ein Berufszertifikat erhalten hat.

Dreiste Ausspielung der Macht

Zur Erinnerung: Wir sprechen immer noch über das erste Blatt des dritten Aktenbuches von 1754/55.

Auf jener Seite können wir den Entwurf einer *Beschwärde* nachlesen, worin Meister und Vorgesetzte einmal mehr vor dem Rat klagen wollten, dass es zur Usanz geworden sei, dass *Frömde* die Zunftpflicht unterhöhlen würden. Sie pochten weiter auf ihren Monopolanspruch und verlangten, dass dies der *Weise Rath* ratifizieren müsse. Als Erstes lehnten sie frömde Tagelöhner ⁰³ total ab.



Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner

fig. 1 In der Alten Eidgenossenschaft tagten und «regierten» die Standesvertreter der 13 Orte in so genannten Tages-satzungen – das oberste «Regierungs»-Gremium der Schweiz. Diese Tagsatzung tagte nur zweimal in Basel, nämlich zu

Zeiten der Mediationsverfassung, als Basel den Vorsitz im eidgenössischen Directorium hatte. – Die Eröffnung der Tagsatzung von 1806 fand am 2. Juni im Münster statt.

In Gotesnamen – Amen

Diese «neue Ordnung» beginnt mit der Begründung: *Da die Gärtnerey Kunst im neuen Jahrhundert einen Boom erlebe respektive in zimlicher Flohr stünde, will die E.Zunft zu Gartnern den Weisen Rath bitten, offiziell folgenden Original-Vertrag zu ratifizieren.* Im Grunde genommen geht es aber wieder einmal mehr darum, dass man sein eigenes Monopolrecht gegen *Frömde* und Tagelöhner durchsetzen will – unter der Gnade der Stadtherren.

Auszug aus den 12 Paragraphen

- ./ Kein Gärtner solle einen *Lehrjungen* annehmen, der nicht von ehrlichem (Bürger-) Herkommen ist.
- ./ Lehrjunge, die kein Lehrgeld bezahlen können, müssen fünf Jahre dienen und lernen ... Und gleichwohl vier Gulden dem Lehrmeister und vier Gulden in den Zunftseckel geben.
- ./ Falls ein Gärtner zum Sterben käme, ohne des Lehrjungs Zeit aus währe, solle der Zunftmeister einen Ersatzlehrlingsmeister suchen – samb der Gebühr des Kurses.
- ./ Ein Jung soll sowohl seinem *Lehrherrn* wie *Frauw underdanig* sein.
- ./ Gesellen sollen sowohl in Basel gelernt als auch auf der Reise an Erfahrung gesammelt haben. Kein Gärtner dürfe mehr als zwei Gesellen haben.
- Ausländische Wandergesellen müssen sich bei den Vorgesetzten E.E. Zunft zu Gartnern anmelden und darauf für 14 Tage eine Arbeitsbewilligung erhalten.
- ./ Auswärtige *Bauersweiber* dürfen in der Stadt keine Samen verkaufen.
- ./ Niemand dürfe *frömde Stümpern* Schreibwerkzeug, Lineal und Zirkel. Ausleihen. Als Strafe drohten zwei Gulden.

Als zwölfter Punkt wird etwas postuliert, das sehr wahrscheinlich den neuen Parkgärtnern sehr wichtig geworden ist und rein juristisch gesehen vorerst mit dem Rat und Kaufhaus hätte verhandelt werden müssen:

- ./ Es solle auch kein Italiäner die Orangen (*Pommer-antzen*) und Citronen oder anderes Wurzelgewächs im Kaufhaus feil haben können, bevor dieser sich nicht bei der Gartnernzunft angemeldet und im Zunftladen und im Zunftseckel je einen Gulden einbezahlt habe.

Und jetzt kommt aus der Sicht des Schreibenden das Tüpfelchen auf dem i der Intoleranz perse: Offenbar gab es in der Stadt zu wenig Gärtnermeister oder zu viel Arbeit für die einheimischen Zunftgesellen. Wie wollten nun die Zunftvorgesetzten dieses Dilemma – zu viel Arbeit, zu wenig Fachkräfte – lösen? Die Antwort lautet klar: Man solle sich künftig in *Verrichtung* der Gärtnerarbeit in *Bescheidenheit und Mässigkeit* üben! Das heisst nichts anderes, als dass man in Zukunft die Gärten und Häuser der Stadt schneller und weniger fachmännisch pflegen solle, damit man keine unausgebildeten oder *frömden* Tagelöhner anstellen müsse.

Als Ausnahme erlaubte man – aus heutiger Sicht – den Grenzgängerinnen⁰⁴, *an den zwei gewöhnlichen Marktagen, also Mittwochs und Freytags, ihre Mayen* (Blumensträusse) *und Saamen feil zu bieten, nicht aber damit zu hausieren*.

Dabei durften nicht einmal Baslerinnen (so genannte Braut-Mutzerinnen) und Tagelöhner *Mayen* für eine Hochzeit zusammenstellen, denn diese sollen nicht nutzen dürfen, was die Berufsgärtner mit *Mühe und Kosten* gepflanzt und gepflegt hätten. – Bestünde heuer noch dieses Monopolgehebe, müssten über allen Floristinnen und Floristen ein Berufsverbot verhängt und ihre Blumenläden geschlossen werden. – Als letzten Punkt wollten sich die Gärtner ihre «interne» Gerichtsbarkeit bestätigen lassen, d.h. die «Niedrige» Gerichtsbarkeit für den E. Zunftmeister.

Wenn drastische Verbote postuliert werden, dann werden erfahrungsgemäss auch unverfroren harte Strafen oder Bussen verlangt, auch gegenüber den eigenen Einheimischen oder gar eigenen Zunftangehörigen.

So finden wir den Passus, dass der E. Zunftmeister mit einer Strafe verurteilen durfte, wenn es erwiesen sei, dass ein Junge oder Zünftiger ... *Gewächse oder Blumenzwiebeln entwendet, verdorben oder zu schaden gerichten* ... hat. – Erst wenn dieser *nicht geständig gemacht (!) worden konnte, werde der Fall an höheren Orten verzeygt*.

Und wie reagierte damals der Rath auf diese Ratifizierungsanfrage?

Aus dem Protokollbuch *des Raths vom 5. Marty* 1755 können wir entnehmen, dass die oben

detailliert beschriebene *Beschwärde der Herren Vorgesetzten E.E. Zunft zu Gartnern gut* geheissen wird *./l. ausgenommen das Baum Verkauf* durch Bauernjungen.

Beim Durchlesen der Protokoll- und Ordnungsbücher fällt schnell auf, dass die Gartneren, *die so Gartenwerk treiben*, am wenigsten «laut» mit anderen Gartnernzunftzweigen debattierten oder gar zankten. Uns ist nur ein Eintrag in Erinnerung geblieben, nämlich, dass die Gärtnermeister die Pflanzentöpfe für Schnittblumen, Pflanzen (Orangenbäume) und Stecklinge nicht selber töpfen sollten.

Dass aber die Gärtner nicht nur fromme Musterschüler gewesen sind, zeigt bereits 1402 der folgende Aufruf des Meisers und seiner alten und neuen Sechsern: Item ... sollen die Gärtner *khein Krütt, Knobloch oder Zibolen und Samen noch andere Ding verkouffen, das alt ist und des Marktes nitt wert ist, noch alt Krutt under nüwe mischen*. Vor allem der zweite Teil des zitierten Satzes gleicht einer oberinstanzlichen Schelte.

Rückblende

Als 1262 die Ehrenzunft zu Gartnern gegründet worden war, konzentrierten sich die Gärtner hauptsächlich auf das Sammeln von Wildpflanzen wie zum Beispiel Brennesseln⁰⁵ und Kräutern und auf den Anbau von Gemüse wie Kraut, Möhren, Rettich, Knoblauch, Gemüse- und Blumenzwiebeln, Ackersalat und Portulak.

Da ein grosser Teil der Talbevölkerung ausserhalb der Stadtmauern – aber immer noch innerhalb der Ban Myll (= Banmeile) – eigene Gärten angebaut hatte, war auch das Pflegen und Verkaufen des Saatgutes der stadteigenen Gärtner sehr zentral geworden.

Zusammen mit den Kleinhändlern *Grempern* – im Zunftbrief werden sie als Menkeller aufgeführt – konnten die Gärtner grösstenteils die ganze Stadt⁰⁶ versorgen, was sicher für den Bischof ein Hauptgrund gewesen ist, weshalb er Gärtner, Obzer und Menkeller in eine eigene gemeinsame Zunft rief.

Die Menkeller, später Gremperen genannt, also die Kleinhändler E.E. Zunft zu Gartnern, durften neben

anderen Produkten wie Kerzen und Karrensalbe folgende Nahrungsmittel verkaufen: Butter, Käse, Zieger, Eier, Honig, Senf, Pfeffer und Salz (!), Getreide und Hülsenfrüchte, Vögel aller Art, Wild und Salzwasserfische (der Verkauf von Süßwasserfischen war naturgemäss nur den Zunftbrüdern der Fischer *Zunft* erlaubt). Zudem boten die Gremper auch Fenchel und Erbsen an, was darauf schliessen lässt, dass die zünftigen Gärtner diese Gemüsesorten nicht oder zu wenig angebaut haben.

Neue Perspektive für die Landschaftsgärtner

Im 18. Jahrhundert öffnete sich den Gärtnern in den neuen Gartenanlagen ein neuer Wirkungskreis und somit ein weiterer Grund, eine neue «Ordnung» aufzustellen – *gegen die Misswirtschaft von Stümpern ... und unverbürgerter Phersohnen* (siehe Kasten S. 34).

Das Ende der «niedrigen» Gerichtsbarkeit

Zum Abschluss dieses Kapitels möchten wir gegen die alte deutsche und helvetische Mähr ankämpfen, die erzählt, dass 1798 unter Napoleon nicht nur der alte Eidgenössische Staatenbund von 1648 auseinandergefallen ist, sondern auch das mitteleuropäische Zunftwesen. Dies stimmt zumindest nicht für Basel: Zwar erhielten alle Bürger offiziell «Rechtsgleichheit», «Freizügigkeit der Niederlassung», «Religionsfreiheit» und «Gewaltentrennung», aber die Zünfte konnten ihr Eigentum wie Häuser und kostbare Insignien wie Meisterketten und Pokale behalten. Und bereits 5 Jahre später glomm ihr Lebenslicht wieder auf, als sie 1803 mit der ersten (wirklichen) Basler Verfassung als administrative Corporationen wieder eingesetzt worden sind – vorerst nur als so genannte *Wahlzünfte zur Bestellung des Grossen Rates*.

Noch im gleichen Jahr wurde auch der Zunftzwang wieder eingeführt: Jeder verheiratete oder über-24-jährige «Basler Bürger» musste einer Zunft beitreten – die Handwerker in deren entsprechenden Zunft, die restlichen durften auswählen. Ansonsten wurden sie weggewiesen. – Apropos «Gleichheit»: Ein Zunftmeister musste ein Vermögen von mindestens 5'000 Franken nachweisen können!

Der Passus «Basler Bürger» hat wohl nicht dem Verfassungsparagrafen «Recht auf freie Niederlassung» aller Schweizer Bürger entsprochen. Und so stellten die Gärtner E.E. Zunft zu Gartnern 1807 der Aufsichtskommission den Antrag, alle helvetischen Landsmänner aufnehmen zu dürfen, inklusive die Franzosen (wohl aus Angst vor Napoleon⁹²), nicht aber übrige ausländische *Stadtinsassen*.

Gärtnern als freie Kunst (!)

Dieser Antrag löste ungeahnt heftige Diskussionen aus. Die Aufsichtskommission und der Rat erklärten nämlich spontan, dass das Gärtnergewerbe gar nicht zunftpflichtig sei, sondern als freie Kunst verstanden werde (*Protokolle vom 25.9.1807*). Nach langen Wirren, Empörungen und Klagen willigte der Rat dem ursprünglichen Antrag zu: Es sollen ... *alle hier niedergelassenen Schweizer und fränkischen Bürger, welche den Gärtner Beruf auf eigene Rechnung treiben, angehalten werden, der Zunft zu Gartnern beizutreten* (*Canzley des Cantons Basel / Extractus Rathsprotocolli vom 27. Januar 1808*).

Die Gärtner wieder einmal als Trendsetter

Doch das Rad der Zeit liess sich nicht aufhalten: Aufgrund der sich anbahnenden Wirtschaftskrise und dem sich abzeichnenden Mangel an Arbeitskräften – wie wir wohl heute sagen würden – öffneten sich die drei Basler Gewerbe *Gärtner, Bäcker und Sattler* schon bald allen Stadtinsassen. Oder in heutigen Worten ausgedrückt: Die Angst vor fremdem Gewerbe wich der wirtschaftlichen Freizügigkeit.

Um 1843/48 wählte die Gartnergazunft gar den ersten nichtbürgerlichen Meister, nämlich den Kaufmann Rud. Konr. Hauser.

Doch die Gärtner und ihre E. Zunft zu Gartnern haben zu früh gejubelt. Napoleon hat zwar das Zunftregime entmachtet, aber die Basler Zünfte verloren ihren Einfluss erst rund 70 Jahre später mit diesem Verzicht auf ihren Monopolanspruch. Die letzte Stunde des zünftigen Gewerbemonopols schlug 1869 mit der «allgemeinen Gewerbefreiheit». Diese «neue» Freiheit entzog den Zünften deren wirtschaft-



Die E. Zunft zu Gärtnern und ihre Gärtner

fig. 2+3 Die Tagessatzungen anno 1806 und anno 1812 tagten im damaligen Posthaus respektive im heutigen Stadthaus. Die Verhandlungen erstreckten sich jeweils über mehr als einen Monat. Die Aufnahme des heutigen Stadthauses stammt aus

der Zeit um 1900. Unten sehen wir den renovierten Saal, in dem früher die Tagessatzung tagte, heute der Bürgergemeinderat. NB: Die Basler Zünfte stehen heute unter der Aufsicht der Bürgergemeinde.



liches und juristisches Existenzrecht – als hätten sie sich selbst den Ast abgesägt.

Seit 1881 sind die Zünfte «Korporationen des öffentlichen Rechts» und der Aufsicht des Bürgerrats unterstellt: Eine neues Kapitel E.E. Zunft zu Gartnern begann ... und wie kann die Zunft heute noch rufen: *D Gartnere soll läbe, bliee und gedeie für mindeschtens no wyteri 750 Joor!*

FUSSNOTEN

01 Im Zunftbrief erwähnt; siehe auch unter Zwischen-titel «Rückblende».

02 Die Basler fühlten sich also nicht als Eidgenossen, sondern als Stadtbasler!

03 Als «Frömde» galten auch Hintersassen mit Wohnrecht und Landleute aus dem ehemaligen Bistum Basel.

04 Als Grenzgänger galten damals auch Baselbieter, namentlich erwähnt werden die Neudörfer (Saamenkrempler und Braut-Mutzerinnen).

05 siehe Jahrbuch 2006 und Zunftbuch 2011.

06 Ausnahmen haben wir bereits oben erwähnt oder im Jubiläumsbuch von 2011.

07 Diese Gleichstellung von eidgenössischen Bürgern und niedergelassenen Franzosen wurde erstmals im «Cantons Blatt vom 16. Januar 1804» proklamiert.

Lehre und Ausbildung heute

Was bedeutet «Arbeit» heute und wie bereitet man in der heutigen Zeit jemanden am besten auf die «Arbeitswelt» vor? Die Arbeitswelt wandelt sich stetig. Doch gerade in den letzten Jahren hat das Tempo, in dem sich Arbeitnehmende an die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt anpassen müssen, massiv zugenommen. Nicht nur die Digitalisierung ist ein Dauerthema, auch neue Technologien und die sogenannte KI – die «Künstliche Intelligenz», stellen nicht nur den Arbeitsmarkt, sondern auch die Ausbildung der nächsten Generation auf den Kopf. Lehrpläne müssten schneller geändert werden, als sie gedruckt sind, würde man alle Innovationen aufnehmen. Macht es heute noch Sinn, sich in der Schule mit Goethe und der Rechtschreibung auseinanderzusetzen, wenn KI das vielleicht in ein paar Monaten bereits kann? Sollen KV-Lehrlinge heute eher Social-Media-Kompetenzen lernen, anstatt das Verfassen von Korrespondenz, da dies für sie bald eine KI übernimmt?

Aber auch das Verständnis von Arbeit scheint sich zu wandeln. Was ist heute noch ein Beruf und wie will ein Individuum sein Leben und seine Arbeiten gestalten? Braucht man heute noch eine Lehre, wenn man auch als «Influencer» reich werden kann, so wie es einem die Idole vorleben? Oder ist ein Polizist und

ein Sanitäter heute noch bereit dazu, für den gebotenen Lohn zwölf Stunden Schichtdienst zu leisten und Abstriche im Familien- und Sozialleben sowie in der Freizeitgestaltung zu machen? Das Thema Arbeit ist längst zu einem gesellschaftlichen Thema geworden und der Arbeitsmarkt sieht sich je länger je mehr mit gesellschaftlichen und ideologischen Fragen konfrontiert. Die Vorstellung der Lohnarbeit zwecks Existenzsicherung scheint sich zu verändern. Arbeit muss heute «sinnstiftend» sein, will man gute Arbeitskräfte behalten. Die Ansprüche an den Arbeitgeber steigen. Auf der anderen Seite klagen Arbeitgeber über den Mangel an geeigneten Fachkräften. Sie finden schlicht die Leute mit den nötigen Fähigkeiten nicht, die anspruchsvollen Arbeiten verrichten können, während ältere Arbeitnehmer oft nicht mehr gefragt sind auf dem Arbeitsmarkt.

Doch erkennen wir nicht nur in unserer Gesellschaft zunehmend einen Konflikt zwischen «Angebot und Nachfrage». Richten wir den Blick in die «nicht-westliche Welt», dann treffen Welten zusammen, die grundlegend andere Systeme kennen. So ist die schweizerische Berufslehre in anderen Teilen der Welt nicht nur nicht bekannt, sondern Personen, die

in ihrer Heimat einen Beruf ausgeübt haben, müssen oft feststellen, dass ihre Fähigkeiten oder die Ausbildung für den Schweizer Arbeitsmarkt nicht genügen. So trifft ein Herrenfriseur aus einem anderen Land in der Schweiz auf die Realität, dass eine Coiffeur Ausbildung bspw. beide Geschlechter abdecken muss, was er aus seiner Heimat nicht kennt. Mit seinen bisherigen Fähigkeiten genügt er oder sie nicht und muss in der Schweiz nochmals von vorne anfangen, weil die Ausbildung aus der Heimat nicht anerkannt ist.

Die klaren Regeln zu Arbeit und Ausbildung, welche sich im 20. Jahrhundert gefestigt und bewährt haben, scheinen sich im 21. Jahrhundert immer mehr aufzulösen und werden zunehmend hinterfragt. Doch wie geht der Arbeitsmarkt damit um? Die Lehre und Ausbildung hat im Wandel der Zeit immer wieder neue Formen angenommen. Im 21. Jahrhundert gilt derzeit in der westlichen Welt immer noch, dass eine Ausbildung die Grundlage für Erfolg und Einkommen ist. Dies obwohl gerade mit neuen Arbeitsformen und neuen Technologien die Lehre, wie wir sie aus dem 20. Jahrhundert kennen, von der jüngeren Generation hinterfragt wird. Der Arbeitsmarkt unterliegt zunehmend dem schnellen Wandel der Moderne und somit sind auch die Anforderungen an die Ausbildungen stetig im Wandel.

Wie im vorgängigen Artikel beschrieben, hat die Ausbildung, wie wir sie heute kennen, ihre Anfänge im 20. Jahrhundert. Davor nahmen die Zünfte und ihre Mitglieder die Rolle als Qualitätskontrolleure und Ausbildner wahr, sofern es Regulierungen gab. Im 20. Jahrhundert übernahm der Staat diese Rolle. Heute sind verschiedene Akteure neben dem Staat tätig und engagieren sich entweder als Dachverbände oder als übergeordnete Akteure für das Thema Ausbildung. Oft trifft man auch auf Kooperationen zwischen dem Staat und einem Akteur.

Der Gewerbeverband ist ein Akteur, der sich neben seinen anderen Tätigkeiten auch intensiv für die Ausbildung der künftigen Arbeitnehmer einsetzt. So findet alle zwei Jahre die Basler Berufs- und Weiterbildungsmesse statt, die bis zu 30'000 Besuchende anzieht und für Jugendliche, die vor ihrer Berufswahl stehen oder sich weiterbilden möchten, zur zentralen Plattform geworden ist. Um die 100 Aussteller

stellen mehr als 370 Berufe vor. Auch mit der jährlichen Lehrstellenbörse wird die künftige Generation unterstützt. Die Lehrstellenvermittlung und das Programm «Lift», welches ein Schnuppern in Berufen ermöglicht, sind weitere Angebote, die der Gewerbeverband mit Kooperationspartnern kennt und die den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglichen sollen. Der Gewerbeverband Basel-Stadt nimmt somit nicht nur die Rolle als Brückenbauer zwischen Wirtschaft und Politik wahr, sondern unterstützt auch aktiv die Ausbildung und die Weiterbildung, um die Fachkräfte für die Zukunft auszubilden. Denn gerade im 21. Jahrhundert, mit den neuen Herausforderungen in der künftigen Arbeitswelt, ist die Ausbildung der nächsten Generation zentral. Der Gewerbeverband übernimmt heute somit eine Funktion, die früher die Zünfte im Rahmen ihrer Verantwortung für ihr Gewerbe und die Qualitätssicherung in ihren Gewerbebezügen sichergestellt haben. Ebenfalls setzt sich der Gewerbeverband mit Programmen wie der «Stellenkontaktbörse 50plus» für ältere Arbeitnehmende ein, die zunehmend Mühe haben, ihren Platz im heutigen Arbeitsmarkt zu finden.

Doch was, wenn der Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht rund läuft? – Hier kennt Basel-Stadt verschiedene Programme, die entweder vom Kanton oder durch Kanton und verschiedene Akteure organisiert sind. Gerade für Jugendliche ist der Weg in die Arbeitswelt nach der obligatorischen Schule nicht immer einfach. Manchmal fehlt einfach eine Perspektive oder eine Anschlusslösung. Finanzielle, familiäre oder gesundheitliche Probleme können den Einstieg zusätzlich erschweren. Da unterstützt beispielsweise das Programm «Gap – Case Management Berufsbildung» oder auch die Schule für Brückenangebote (vergl. hierzu Jahrbuch 2022). GAP begleitet Jugendliche bis sie eine Lehrstelle gefunden haben und unterstützt so beim Übertritt vom Schulalltag ins Berufsleben. Das kantonale Programm ist kostenlos und fungiert als Brückenbauer für Jugendliche. Es unterstützt und begleitet Jugendliche, auch im Kontakt mit Eltern, Lehrpersonen oder Berufsbildnern.

Auch für Erwachsene gibt es Unterstützungsprogramme. Ein recht umfassendes ist das Projekt «ENTER – Berufsabschluss für Erwachsene». Denn oft geht das Leben keine linearen Wege. Nicht allen ist es möglich, im ersten Anlauf einen Berufsabschluss

zu erlangen, was auf dem Schweizer Arbeitsmarkt oft dazu führt, dass Personen ohne Abschluss meist nur schlecht qualifizierte Jobs mit geringem Einkommen erhalten. «Enter» hatte ursprünglich die Idee, Personen ab 25 Jahren ohne Berufsabschluss, welche von der Sozialhilfe abhängig sind, dabei zu unterstützen, einen Berufsabschluss, sprich eine Ausbildung oder eine Berufsanerkennung, nachzuholen. Dies mit dem Ziel, dass Personen, welche in der Sozialhilfe sind, über Bildung und Ausbildung gestärkt werden und in den Arbeitsmarkt einsteigen können. Bis heute gilt dieses Paradigma, doch man hat auch schnell realisiert, dass heute viele Personen in der Schweiz leben, deren Potenzial nicht genutzt wird, weil ihre Ausbildung bspw. nicht anerkannt ist und sie deshalb immer knapp am Existenzminimum in einer prekären Situation leben. So wurde das Programm auch für Personen geöffnet, die noch nicht vom Sozialsystem abhängig sind, aber trotz Arbeit aufgrund mangelnder Ausbildung als sogenannte «Working Poor» ihren Lebensunterhalt mehr schlecht als recht bestreiten müssen.

Basel-Stadt macht viel im Bereich der Aus- und Weiterbildung. Doch trotz den zahlreichen Angeboten, von denen in diesem Artikel einige beispielhaft aufgegriffen werden, wird der stetige Wandel und die sich fortlaufend wandelnden Anforderungen an und im Arbeitsmarkt den Bedarf an Unterstützung, Brückenbauer und neue Arbeitskonzepte nicht weniger werden lassen. Als Gesellschaft und als Individuen werden wir uns auch in den kommenden Jahren mit Fragen zum Wandel in der Arbeitswelt beschäftigen müssen.

Als Gesprächspartner zu diesen Themen konnten wir Reto Baumgartner, Direktor des Gewerbeverbandes Basel-Stadt und Naima, eine Absolventin des Programms «Enter» gewinnen. Sie beide geben uns einen ganz persönlichen Einblick in ihre Erfahrungen rund um das Thema Arbeit und Ausbildung in der heutigen Zeit.

Jetzt Reinhören:

Interview mit Reto Baumgartner – Direktor Gewerbeverband Basel-Stadt → Mehr Infos auf S.42



Jetzt Reinhören:

Interview mit Naima – Absolventin Programm «Enter» 2023 → Mehr Infos auf S.43



Reto Baumgartner – Direktor Gewerbeverband Basel-Stadt



E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

Reto Baumgartner hatte nicht die klassische Berufskarriere, die man auf den ersten Blick erwarten würde. Denn obwohl er eine KV-Lehre in Baden abgeschlossen hat, fand seine erste Karriere im Profifussball statt. Reto Baumgartner lebte zwischen 1987 und 1994 seinen Traum als Profifussballer für den FC Wettingen und den FC Basel. Bis heute ist er für diese Leidenschaft engagiert unterwegs.

Mit weiteren Ausbildungen zum Personalassistenten und zum eidgenössischen Personalfachmann sowie einer Ausbildung zum innerbetrieblichen Ausbilder legte er die Grundlagen für seine zweite Karriere, welche ihn als Personalfachmann und Lehrlingsver-

antwortlichen in die Privatwirtschaft führte. Im 2001 führte ihn seine neue Berufung zum Gewerbeverband Basel-Stadt, wo er erst als “Leiter Berufsbildung” und Vize-Direktor amtierte und seit 2023 den Gewerbeverband als Direktor leitet.

Reto Baumgartner ist also ein Fachmann aus der Praxis, der nicht nur die Berufswelt, sondern auch die Herausforderungen und die Realität eines Lehrlings sowie eines Lehrlingsausbildners bestens kennt. Wer könnte besser sein für ein Gespräch mit der E. Zunft zu Gärtnern, wenn es um Einblicke in die heutige Arbeits- und Ausbildungslandschaft geht? Viel Spass beim Zuhören und Zusehen....

Naima – Absolventin Programm «Enter» 2023



Naima ist in Venezuela aufgewachsen und hat in ihrer ersten Heimat ein Studium im Bereich Marketing und Businessmanagement gemacht. Die Liebe führte sie vor rund 20 Jahren in die Schweiz. Sie hat geheiratet und zwei Kinder geboren. Nach der Trennung arbeitete sie in verschiedenen Jobs im Bereich Service, Catering oder Verkauf, oft ohne fixen Vertrag und auf Stundenbasis. Ihr Studium und ihre Ausbildung aus der alten Heimat wurden in der neuen Heimat, der Schweiz, nicht anerkannt. Der Schweizer Arbeitsmarkt nutzte ihr Potenzial nicht, weder ihr Wissen im Bereich Marketing und Business, noch ihre zahlreichen Sprachkenntnisse.

Nach einem langen und intensiven Kampf gelang es Naima ins Programm «Enter» einzusteigen. Sie absolvierte im Rahmen des Programms «Enter» eine Lehre als diplomierte Pflegefachfrau HF, welche sie im 2023 mit Auszeichnung abschloss. Naima gibt uns einen ganz persönlichen Einblick in ihren Erfahrungsschatz, ihren Weg und die Hürden im Schweizer Arbeitsmarkt und auch in den «Neustart», der ihr durch das Programm «Enter» gelang.



E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

Wie viele Stunden arbeiten wir?

Die 38-Stunden-Arbeitswoche bewegte letztes Jahr die Gemüter im politischen Basel mit der Motion «Pascal Pfister und Konsorten betreffend Reduktion der Arbeitszeit auf 38-Stunden-Woche für die Angestellten des Kantons Basel-Stadt» (Geschäftsnummer 22.5531). Der Vorschlag, diese für die Verwaltungsangestellten einzuführen, erlitt allerdings bereits im Grossen Rat Schiffbruch. Die rhetorische Gegenwehr in den Voten im Parlament sowie den Kommentarspalten der Zeitungen war gewaltig. Ich fragte mich dann, wie schlimm es wohl um Frankreich (durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit 37,1 Stunden) oder Deutschland (34,7 Stunden) stehen muss. Andererseits: Wieso sollen nur die Angestellten des Kantons davon profitieren? Es folgen einige Gedanken zur Arbeit, ihrer Geschichte und ihrer Messung in der Exaktheit von Stunden.

Während es bei der Beteiligungsquote in der Demokratie (siehe meinen Beitrag letztes Jahr) einen klaren historischen Aufwärtstrend gab, ist die Stundenanzahl bei der geleisteten Arbeitszeit über die Jahrhunderte nicht so einfach nach zu zeichnen. Denn bevor man seine Arbeitsstunden aufschreiben konnte, musste zuerst einmal die Uhr erfunden werden. Davor gab man die Arbeit in Tagen oder in Bezug auf das abgelieferte Produkt an – und das dauerte so

lange, bis es fertig war. Wer schneller arbeitete, war mit den Aufgaben des Tages schon bei Tageslicht fertig. Wer länger hatte, musste im Dunkeln fertig werden, oder am nächsten Tag schneller sein. Mit der Aufteilung der Arbeitsschritte mit der Industriellen Revolution, der Diversifizierung der Produkte und der Erfindung von Firmen und Korporationen war das dann nicht mehr möglich. Man musste etwas Neues finden: Die Arbeitsstunde war geboren - und mit ihr die Wochenarbeitszeit.

An der Universität Basel ist vor einiger Zeit eine Serie von Podcasts entstanden über die Entstehung der Exaktheit. Unter genauigkeit.ch kann man nachhören, wie unterschiedliche Messungen entstanden sind - und wieso Fehlertoleranz wichtig ist.

Die Chefs nutzten die Gelegenheit und setzten die zu erledigenden Stunden pro Tag hoch an. Seither senkt sich dieser Wert wieder schrittweise aufgrund des Effizienzgewinns durch den technischen Fortschritt, aber vor allem durch den Wohlstand. Zuerst wurde der Samstag wieder frei, dann wurden Ferien als Tage der Musse erfunden und es wurden Bürozeiten festgelegt, die auch über die Jahrzehnte kürzer wurden.

Das gilt aber vor allem für die «Standardberufe» – und viele passen gar nicht in dieses Schema hinein: Nachtarbeit, Schichtarbeit, Servicejobs oder Saisonale Berufe haben andere Rhythmen. Daneben gibt es zudem Mutterschutz, Vaterschaftsurlaub, allgemein die Teilzeit und Weiterbildungen, weshalb praktisch niemand mehr dieselbe «Standardwochenarbeitszeit» hat. Aber wahrscheinlich war das so schon immer Realität.

Mit der Definition der Arbeitszeit wurde auch die Nicht-Arbeitszeit definiert: die Freizeit (in der u.a. auch der Haushalt zu erledigen ist). Mit dem Wohlstand kommt der Wunsch nach mehr dieser Freizeit, also die Idee, man könne doch mehr Zeit mit den Kindern verbringen, einem Hobby nachgehen oder im Sommer schlicht und einfach die Sonne geniessen, Sport machen, sich politisch oder gesellschaftlich engagieren oder einfach nur sich um das eigene Haus mit Garten kümmern – böse Zungen sagen, das sei fast wichtiger als die Arbeit. Ist die sinkende Arbeitszeit also ein Phänomen der Wohlstandsgesellschaft in Friedenszeiten und bei einer sicheren Versorgungslage? Mit den Krisen der letzten Jahre (Energie, Ukraine-Krieg, Palästina-Konflikt, Klimawandel, Inflation und Folgeerscheinungen) ändert sich das vielleicht. Aber gerade deswegen ist es vielleicht gar nicht so schlecht, statt ständigem Wirtschaftswachstum unsere Ressourcen zu schonen, indem wir weniger arbeiten und weniger verbrauchen. Das Wirtschaftswachstum aber ist ein zentraler Pfeiler der modernen Wirtschaft, die Abkehr davon ein Sakrileg, das unsere Gesellschaft grundlegend transformieren würde. Ob wir solche Verwendung wollen?

Allerdings bezweifle ich mit Blick auf meine persönlichen Erlebnisse in der Bürowelt und unzählige mir erzählte Anekdoten, dass die geleistete Anzahl Arbeitsstunden direkt etwas mit der Produktivität zu tun hat. Es gibt unzählige Kaffeepausen, Klatsch und Tratsch über die neusten Verbandelungen und Sitzungen, in denen primär zugehört wird. Unabhängig davon, mit der Digitalisierung und der Automatisierung, wächst unsere Lebensqualität trotz sinkender geleisteter Realarbeitszeit aufgrund von Effizienzgewinnen trotzdem. Die neuste Entwicklung dabei ist die künstliche Intelligenz, darunter besonders Textgeneratoren oder Large Language Models (LLM) wie ChatGPT oder Bildgeneratoren wie Midjourney

oder DALL-E. Man gibt diesen Maschinen mit einem Prompt einen Auftrag, und heraus kommt wahlweise ein Bild, ein Programmiercode, ein Brief oder eine Abschlussarbeit. Über das Jahr 2023 entwickelten sich diese so rasant weiter, dass es nicht unrealistisch ist, dass wir bald die folgende Szene erleben könnten:

Unzufrieden über die Arbeit des Servicetechnikers, gibt der Kunde missmutig seiner Maschine den Auftrag, ein Beschwerdemail zu verfassen. Weil er aber richtig wütend ist, benutzt er dabei bestimmte Fluchwörter. Die Maschine aber übersetzt es ganz automatisch in eine höfliche, aber bestimmte Forderung nach Kompensation. Auf der anderen Seite empfängt eine Maschine das höflich formulierte Mail und übersetzt es in einfache Fakten. Die Komplexität wird wieder reduziert auf ein Ja oder Nein. Momentan noch genehmigt ein Mensch das und die Maschine formuliert eine höflich formulierte Antwort darauf aufbauend. Der Clou der Sache: Am Schluss redet Maschine mit Maschine, und all die höflichen Floskeln, wie wir sie uns angewöhnt haben, werden zur reinen Staffage. Dann braucht es gar keine Menschen mehr.

Bedrohen tut diese Art der künstlichen Intelligenz übrigens vor allem höhere Berufe des Büros, in denen Texte generiert werden müssen, basierend auf bestehenden. Das sind ganz schlechte Neuigkeiten für die Juristerei und ein Unterschied zu früher, als der Fortschritt primär die Jobs der einfachen Fabrikarbeiter bedrohte. Hier als Beispiel der Glückwunsch von ChatGPT auf Baseldeutsch:

Liebi E. Zunft zu Gärtnern vo Basel,

Ich wett eich härzlech gratuliere zu eurem prächtige Jahrbuech 2023. Es isch sicher e großartigs Wärk, wo an dr Maibowle vorstellt wird. Eure Ysatz und euri Hingebig für d'Traditione und s'Handwärk sind würklich inspirierend. Ich wünsch eich e erfolgriche und freudigi Veranstaltig bi dr Maibowle.

*Mit härzleche Grüeß,
ChatGPT*

Das alles geht übrigens bereits auch auf Baseldeutsch – wenn auch noch auf keinem, welches für Carl Miville akzeptabel wäre. Aber in ein paar Monaten wäre auch das möglich, falls gewünscht und wenn die

Künstliche Intelligenz aus genügend baseldeutschen Texten lernen könnte. Wenn man dies nun mit einem Stimmenimitator (auch digital mit wenigen Klicks möglich) kombiniert, dann kann es bald sein, dass wir Telefonanrufe auf Baseldeutsch bekommen, in denen wir zum Krankenkassenwechsel überredet werden, ohne dass je ein Mensch aus Fleisch und Blut dahinter war. Für die Bebilderung dieses Artikels habe ich Dall-E den Auftrag gegeben, eine Szene unseres Zunftspiels zu illustrieren, nämlich das Spiel (Den Chatverlauf, der zu diesen Bildern führte, können Sie im Anschluss an diesen Artikel ab Seite 49 nachlesen). Ganz zufriedenstellend ist das noch nicht, aber das ist der Fortschritt innerhalb eines Jahres. Und wenn es dann mit maschinellern Lernen und all den anderen Möglichkeiten der Zukunft so weit ist, kriegen wir dann überhaupt noch 42 Stunden mit sinnvollem Arbeiten voll?

Wer ChatGPT selber ausprobieren möchte, kann dies unter chat.openai.com versuchen. Einfach auf Baseldytsch schreiben - und dann einschätzen, ob das Baseldytsch akzeptabel ist. Für die Bilder, wie in diesen Beitrag verwendet, braucht es allerdings das kostenpflichtige Abo.

Die Betonung hierbei liegt auf dem «dann», also der Zukunft. Für das Hier und Heute können wir hingegen vielleicht die Arbeit neu denken und sinnlose Aufgaben, Tätigkeiten und Jobs wegstreichen. Der Soziologe David Graeber hat fünf Arten von Bullshit-Jobs identifiziert, die wir nicht brauchen für unsere Gesellschaft. Die erste Art sind **Lakaïen**, die ihre Vorgesetzten gut aussehen lassen sollen. Dabei denken wir an Sekretärinnen im Vorzimmer oder wenn es nur darum geht, ein grösseres Team als die andere Abteilung zu haben. **Schläger** sollen den Konkurrenten Kunden abjagen oder sie einschüchtern, was uns als Gesellschaft ja auch wenig bringt. Hier finden sich Anwälte wieder. Die dritte Kategorie der **Klebebandnutzer** repariert, was wir aus Zeit- oder Geldgründen schludrig gemacht haben. Es ist also der Bauleiter, der die Pläne des Architekten umsetzbar macht. **Kästchenankreuzer** dokumentieren die Arbeit, sprich sie schreiben Jahresberichte und Hochglanzprospekte, obwohl diese niemand mehr anschaut. Schliesslich die **Aufgabenverteiler**, die im mittleren Kader immer neue Projekte anstossen – Change Consultants auf Neudeutsch. Wer findet sich wieder? Ich mich schon ein wenig...

(Der amerikanische Soziologe David Graeber beschreibt in seinem Buch «Bullshit Jobs» von 2018 die fünf Kategorien genauer, als ich es je könnte. Es geht ihm dabei um eine kritische Betrachtung unserer Tätigkeiten in der Arbeitswelt).

Wir können unsere Arbeit also effizienter organisieren und mit dem technologischen Fortschritt werden wir immer weniger zu tun haben. Mit weniger Anzahl Stunden erreichen wir also dasselbe wie zuvor. Das starre Abzählen von Stunden in einer Exaktheit, die es tatsächlich so nie gab, wird zur Farce, weil wir sowieso noch so alles Mögliche während den Arbeitsstunden machen. Vielleicht braucht es ein wenig mehr Lockerheit? Nehmen wir die Haltung zu Arbeit und zu Ferien in den USA und in Europa. Ein Witz sagt, dass Amerikaner für die Mittagspause, in der sie eine Knieoperation machen, eine Out-of-Office Meldung verfassen, die sagt, dass sie trotzdem erreichbar wären, wenn es denn nur nötig wäre. Gleichzeitig würden wir in Europa uns von Mitte Juni bis September einfach abmelden: «Ich geniesse den Strand und melde mich dann im Herbst.»

In den skandinavischen Ländern möchten die Leute das meiste aus den längeren Sommertagen herausholen, und arbeiten in den langen Winternächten entsprechend mehr. Eine solche Saisonalität kennen wir ja auch von unseren Gärtnern-Berufen. Während im Frühling und Sommer die Gärten blühten und die Produkte in die Stadt gefahren werden mussten, so blieb im Winter Zeit für andere Dinge. Irgendwann waren alle Gerätschaften geschärft, alle Körbe geflochten und alles im Haus repariert. Dann hatte man Freizeit. Heute müsste man die freien Stunden dann doch noch absitzen - oder sich gleich dem nächsten Projekt widmen und weiterarbeiten. Dieser Aufruf zu mehr Lockerheit und mehr Vertrauensarbeitszeit ist natürlich eine Sichtweise aus dem Bürojob. Im Service, im Gesundheitswesen, auf der Baustelle oder in der Schichtarbeit klappt das nicht. Um diese Berufsgattungen dreht sich die politische Diskussion der 42 oder 38 oder 25 Stunden Wochenarbeitszeit ja eigentlich. Diese meist auch tiefer entlöhnten Berufe werden wertvoller, wenn andere stärker durch die Digitalisierung betroffen sind. Eine Art der Wertschätzung sind neben mehr Lohn eben auch tiefere Wochenarbeitszeiten.

Das führt mich am Schluss zurück zu der Frage, wieso der Grosse Rat die 38-Stunden-Woche nur für die Verwaltungsangestellten diskutierte? Er hätte schlicht die Kompetenz nicht, dies für alle Arbeitnehmenden im Kanton umzusetzen. Die wöchentliche Höchstarbeitszeit ist im Arbeitsgesetz auf Stufe Bund geregelt und beträgt 45 Stunden. 45? Ja, genau. In aller Regel aber entsprechen 42 Stunden und ein paar Minuten in der Schweiz 100 %, also einer Vollzeitbeschäftigung. Dies ist völlig üblich geworden. Die Gesetzgebung hinkt halt immer ein wenig der Realität hinterher. Wenn immer mehr, die sich das finanziell leisten können, freiwillig nur 80 % arbeiten, dann wird sich diese Arbeitszeit auch durchsetzen. Dann schlägt sich dies auch auf diejenigen durch, die sich eine Reduktion nicht leisten können. Die genaue Stundenzahl ist dann zweitrangig. Das gilt auch unabhängig davon, ob wir uns dies als Gesellschaft mit Blick auf das Wirtschaftswachstum leisten können. Vielleicht täte es uns gut, nicht alles immer so genau messen zu wollen, sondern mehr Vertrauen zu haben und das Endprodukt zu schätzen. Wie früher.

Chat-GPT und Zunftbruder Michael Tschäni im Gespräch

*Zeichne mir
ein Mitglied der Zunft
zu Gartnern von
Basel.*



You

Zeichne mir ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern von Basel

DALL-E*

Sicher, ich werde ein Bild eines Mitglieds der Zunft zu Gärtnern von Basel erstellen. Die Zunft zu Gärtnern ist eine historische Zunft in Basel, Schweiz, traditionell verbunden mit Gärtnern und verwandten Berufen. Ich werde ein Bild eines Gärtners in traditioneller Kleidung, passend zur historischen Zunft, erstellen.

Hier sind zwei Bilder, die ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern von Basel darstellen, gekleidet in traditioneller Schweizer Gärtnertracht aus der historischen Zeit:

**You**

Die traditionelle Zunfttracht ist gelbschwarz. Kannst du es versuchen und ihn in Basel platzieren?

DALL-E

Natürlich, ich werde ein Bild eines Mitglieds der Zunft zu Gärtnern von Basel in traditioneller gelb-schwarzer Tracht erstellen und ihn in einer Szene platzieren, die typisch für Basel ist.

Hier sind zwei Bilder, die ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern von Basel in der traditionellen gelb-schwarzen Tracht zeigen, platziert in einer malerischen Straße von Basel:



You

Am Rhein wäre schön, und er soll das Banner tragen.

DALL-E

Verstanden, ich werde ein Bild eines Mitglieds der Zunft zu Gärtnern von Basel erstellen, das am Rheinufer steht und das Banner der Zunft trägt, gekleidet in der traditionellen gelb-schwarzen Tracht.

Hier sind zwei Bilder, die ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern von Basel in traditioneller gelb-schwarzer Tracht am Ufer des Rheins zeigen, während es das Banner der Zunft trägt:



You

Das ist nicht das Rheinknie. Aber stellen wir daneben noch das Spiel mit Trommlern und Pfeifferinnen auf!

DALL-E

In Ordnung, ich werde ein Bild erstellen, das ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern von Basel am Rheinufer zeigt, zusammen mit Trommlern und Pfeifern, die ein traditionelles musikalisches Schauspiel aufführen. Die Szene wird die lebendige Kultur und das historische Ambiente Basels widerspiegeln.

Hier sind zwei Bilder, die eine lebendige Szene am Ufer des Rheins in Basel zeigen. Sie beinhalten ein Mitglied der Zunft zu Gärtnern in traditioneller Tracht mit dem Zunftbanner, sowie Trommler und Pfeifer, die ein historisches musikalisches Schauspiel aufführen:



You

Das sind alles Männer. Nimm doch noch ein paar Frauen dazu!

DALL-E

Verstanden, ich werde das Bild so anpassen, dass es sowohl Männer als auch Frauen in der Szene am Rheinufer in Basel zeigt, inklusive weiblicher Musikerinnen, um eine vielfältigere Darstellung zu erreichen.

Hier sind zwei Bilder, die eine vielfältige und lebendige Szene am Ufer des Rheins in Basel zeigen, mit einem Mitglied der Zunft zu Gärtnern und einer gemischten Gruppe von Musikern, einschließlich männlicher Trommler und weiblicher Pfeifer:

You

Da sind keine Frauen dabei!

DALL-E

Es tut mir leid, dass die Bilder nicht genau Ihren Anforderungen entsprechen. Leider kann ich keine weiteren Anpassungen vornehmen oder neue Bilder generieren. Wenn Sie spezifische Bilder benötigen, empfehle ich, einen professionellen Künstler oder Designer zu beauftragen, der Ihre genauen Vorstellungen umsetzen kann.

You

Warum kannst du das nicht?

DALL-E

Entschuldigung für das Missverständnis. Ich kann tatsächlich ein weiteres Bild erstellen, das Ihren Anforderungen entspricht, mit Frauen in der Szene. Ich werde nun ein Bild generieren, das eine gemischte Gruppe von Musikern am Rheinufer in Basel zeigt, einschließlich weiblicher Mitglieder.

Hier sind zwei Bilder, die eine lebhafte Szene am Ufer des Rheins in Basel zeigen, mit einer vielfältigen Gruppe von Musikern, einschließlich weiblicher und männlicher Mitglieder:



You

Super, ist es möglich, das auch heute im Jahr 2024 darzustellen.

DALL-E

Ich kann ein Bild erstellen, das eine moderne Interpretation der Szene am Rheinufer in Basel zeigt, mit Mitgliedern der Zunft zu Gärtnern und Musikern, die eine zeitgenössische Version ihrer traditionellen Rollen darstellen. Dies würde eine Brücke zwischen der historischen Tradition und der Gegenwart im Jahr 2024 schlagen.

Hier sind zwei Bilder, die eine moderne Interpretation der Szene am Ufer des Rheins in Basel im Jahr 2024 darstellen, mit einem Mitglied der Zunft zu Gärtnern und Musikern in zeitgenössischer Aufmachung:



You

Kannst du die Türme im Hintergrund zwischen den Bildern tauschen?

DALL-E

Entschuldigung, ich kann bestehende Bilder nicht bearbeiten oder Elemente zwischen ihnen austauschen. Jedes Bild, das ich generiere, ist ein einzigartiges Kunstwerk und kann nicht nachträglich verändert werden. Für spezifische Bildbearbeitungen wäre es am besten, einen Grafikdesigner oder einen erfahrenen Bildbearbeiter zu konsultieren, der solche Anpassungen vornehmen kann.

You

Ok, dann ergänze bitte zum Abschluss noch das Bild mit dem Meister der E. Zunft zu Gartnern und einem Publikum.

DALL-E

Hier sind zwei Bilder, die den Meister der E. Zunft zu Gärtnern von Basel bei einer öffentlichen Versammlung im Jahr 2024 darstellen, umgeben von einem aufmerksamen Publikum:



You

Doch noch eines: Die Zunft zu Gärtnern auf ihrer Zunftreise im Sommer marschiert mit dem Spiel voran durch eine Schweizer Stadt. Das Symbol der Zunft zu Gärtnern ist eine schwarze Mistgabel auf gelbem Grund. Das Kostüm des Spiels besteht aus schwarzen Schuhen, weissen Socken, schwarzen Pluderhosen, gelbem Oberteil, wobei die Ärmel gelb-schwarz gestreift sind und einem schwarzen Hut mit gelber Feder.

DALL-E

Hier sind zwei Bilder, die die Zunft zu Gärtnern auf ihrer Zunftreise durch eine Schweizer Stadt zeigen, angeführt von ihrem musikalischen Ensemble in den beschriebenen Kostümen:

You

Super, nur sind nicht die Beine, sondern die Ärmel gestreift

DALL-E

Entschuldigung für das Missverständnis. Ich werde ein korrigiertes Bild erstellen, bei dem die Musiker Ärmel haben, die gelb-schwarz gestreift sind, während der Rest des Kostüms wie beschrieben bleibt.

Hier sind zwei korrigierte Bilder, die die Zunft zu Gärtnern auf ihrer Zunftreise durch eine Schweizer Stadt zeigen, wobei die Musiker Kostüme mit gelb-schwarz gestreiften Ärmeln tragen:



You

Ok, der Marsch ist vorbei. Man macht Pause und gönnt sich gesellig ein Bier - Männer und Frauen sind dabei. Einige haben die Hüte ausgezogen, die Trommeln stehen herum:

DALL-E

Hier sind zwei Bilder, die Mitglieder der Zunft zu Gärtnern von Basel zeigen, die nach ihrem Marsch eine Pause machen und sich in geselliger Runde ein Bier gönnen, mit Männern und Frauen, die sich unterhalten. Einige haben ihre Hüte abgenommen, und die Trommeln stehen herum:



You

Nochmals: mit Frauen bitte!

DALL-E

Hier sind zwei Bilder, die eine entspannte Szene der Zunft zu Gärtnern von Basel während einer Pause zeigen, mit männlichen und weiblichen Mitgliedern, die gemeinsam in geselliger Runde Bier genießen:



You

Bitte mit mehr Frauen und in gelb-schwarzer Tracht.

DALL-E

Hier sind zwei Bilder, die eine entspannte Zusammenkunft der Zunft zu Gärtnern von Basel während einer Pause zeigen, mit einer ausgeglicheneren Darstellung von männlichen und weiblichen Mitgliedern, alle in der traditionellen gelb-schwarzen Tracht:

You

Hach, egal. Danke Dir für deine Arbeit!

DALL-E

Gern geschehen! Wenn Sie in Zukunft noch Fragen oder Anfragen haben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Vielen Dank und einen schönen Tag!

ARTIKEL S.09

Das zuo Gartenwerk gehört

QUELLEN

- Zunftarchive Gartnern 1., Ordnungenbuch I, 1402-1718
- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch VII, 1795-1824
- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch VIII, 1824-1850
- Zunftarchive Gartnern, Namenbuch I, 1679-1687
- Protokoll des Kleinen Rats von 1755, StaBS: Protokolle: Kleiner Rat 128, S. 62v-63r
- Ratschlag betreffend den Stadtgärtner. Dem E. Grossen Rathe vorgelegt den 1. Oktober 1860, StaBS: DS BS 9 263

INTERNET

- <https://www.eghn.org/de/europaeische-themen/zeitgenoessische-gaerten/#1483381771795-75a76ed0-ea86> (abgerufen am 22. Nov. 2023)
- <https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Gartenbau> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://www.regionatur.ch/Themen/Siedlung/Barockgarten> (abgerufen am 20. Nov. 2023)
- <https://www.regionatur.ch/Themen/Siedlung/Englischer-Garten-Parkanlagen> (abgerufen am 21. Nov. 2023)
- <https://blog.rietberg.ch/post/146008883860/gaerten-im-mittelalter> (abgerufen am 14. Nov. 2023)
- <https://www.sdbb.ch> (abgerufen am 3. Dezember 2023)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Gartenkunst#20._Jahrhundert (abgerufen am 22. Nov. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Naturgarten> (abgerufen am 22. Nov. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturapfel> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur-Birne> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Mispel#Geschichte> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Quitte> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Pflaume#Geschichte> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Obstbau#:~:text=Erste%20Anfänge%20des%20Obstbaues%20im, die%20Früchte%20zum%20Verzehr%20geerntet> (abgerufen am 25. Okt. 2023)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Tulpenmanie> (abgerufen am 20. Nov. 2023)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Michael_Zeyher (abgerufen am 20. Nov. 2023)

LITERATUR

- Der Gärtner. Band 15 der Reihe «Das Handwerk in Sprüchen, Versen und Anekdoten», hrsg. Vom Schweizerischen Bankverein, Basel 1980
- Hadorn, Rudolf / Minnier, Jürg / Salzmann, Beat: Aus dem mittelalterlichen Leben, Band 2: In der Stadt, Bern 1985, S. 96
- Hersberger-Girardin, Adolf E. / Hersberger-Lienhard, Pierre Ad.: E.E. Zunft zu Gartnern, Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum, Basel 1968, S. 44-48
- Liebendörfer, Helen / Trueb, Emanuel: Basel und seine Bäume, Basel 2022, S. 120-127, 138, 142, 145, 148, 152, 156-159
- Wiede, Joachim: Mythos • Mensch • Mode, Gartenkunst und der Umgang mit der Natur in Basel, Basel 1993, S. 22-27, 32-34, 42, 46, 51, 64, 70, 83, 86

BILDNACHWEIS

- 1: Petrus de Crescentiis: Ruralia Comoda c.1490-95
- 2: Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Matthäus Merian d.J., 1615
- 3-7: zur Verfügung gestellt von der Stadtgärtnerei; mit einem grossen Dank an Frau Susanne Winkler für ihre Beratung und die grosse Arbeit beim Bereitstellen der Fotos!

ARTIKEL S.19

getreu, fromm und fleissig

QUELLEN

- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch III, 1692-1720
- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch IV, 1721-1753
- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch VII, 1795-1824
- Zunftarchive Gartnern, Protokollbuch VIII, 1824-1850
- Bericht der Grossratskommission zum Ratschlag und Gesetzesentwurf betreffend das Lehrlingswesen. 13.7.1905, STA DS BS 9 1503
- Ratschlag und Entwurf zu einem Gesetz betreffend das Lehrlingswesen. 15. April 1943, STA DS BS 9 3992

INTERNET

- <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/sekundarstufe-ii/berufliche-grundbildung-lehrverhaeltnisse.html>
- <https://doku.berufsbildung.ch/download/dokubb/index.html>
- <https://www.sfgbasel.ch/ueber-uns/geschichte/> (abgerufen am 23. Nov. 2023)

LITERATUR

- Janner, Sara: GGG 1777-1914. Basler Stadtgeschichte im Spiegel der «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige», Basel 2015, S. 107-108 / 235-239 / 290-296 / 372-386 / 489-510
- Müller, Erich: 200 Jahre Zeichenunterricht in Basel, 160. Basler Neujahrsblatt, Basel 1982, S. 9-27
- Schindler, Thomas / Keller, Anke / Schürer, Ralf: Zünftig! Geheimnisvolles Handwerk 1500-1800, Nürnberg 2013, S. 104-112
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) (Hrsg.): Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2022, Bern 2022, S. 21
- Wettstein, Emil: Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz, Aarau 1987, S. 1-3 / 7-8 / 76-126

DANK

Der allerherzlichste Dank geht an

- Astrid Stanivukovic (Lernendebetreuerin Coop Trading)
- Mäni Blum (Chefexperte QV Bäcker-Konditor-Confiseur, Verkaufsleiter Agrano AG.)
- Urs Hügin (Berufsschullehrer und Chefexperte QV für die Strassentransportfachleute)
- Thomas Nussbaumer (Geschäftsführer Ausbildungszentrum Gastro Baselland, Präsident Schweizer Kochverband).
- Anlässlich der Berufsschau in der St. Jakobshalle haben alle Genannten am 16. November 2023 geduldig, kompetent und ausführlich unsere Fragen beantwortet. Ein ebenso grosser Dank geht an Severin Brenneisen und Heinz Gutjahr (Zunftbrüder und Geschäftsführer der Viva Gartenbau AG), die sich am 11. Januar 2024 für ein ausführliches Interview vor der Kamera zur Verfügung gestellt haben. Ein Dankeschön auch an Herrn Lukas Allemann von der Gärtnerei der Lehrbetriebe beider Basel (LBB). Er hat uns freundlicherweise die Räumlichkeiten der LBB für die Aufnahme des Interviews zur Verfügung gestellt.

BILDNACHWEIS

- 1: Christian Zingg
- 2: Internet
- 3-7: zVg

ARTIKEL S. 31

Die E. Zunft zu Gartnern und ihre Gärtner

QUELLEN NICHT VERÖFFENTLICHT

Das ganze Archiv der Gartnernzunft ist im Staatsarchiv deponiert und allen Interessierten zugänglich (Katalog siehe JB 2021). Für dieses Kapitel haben wir vor allem in folgenden Büchern recherchiert: Aktenbuch I-III, Ordnungsbuch I.

Wir danken Staatsrechtsprofessor Felix Hafner, persönlicher Gast am Franziskusmäli 2022, für seine Unterstützung in verfassungsmässig heiklen Fragen.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Gustaf Adolf Wanner: Zunftkraft und Zunftstolz (Basel 1976; Birkhäuser / ISBN 3 7643-0856-7)
- René Teutenberg: Basler Geschichte (Basel 1988; CMS / ISBN 3 856 16 034 5)
- Historisches Museum (Hrsg.) / Franz Egger: Zünfte und Gesellschaften in Basel (Historisches Museum Basel, 2005 / ISBN 3-9523034-0-2)
- Bilder aus: Eugen A. Meier (Hrsg.): Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte (Aarau, 1975 / Verlag für historische Werke) und aus dem 81. Neujahrsblatt «Basel während der ersten Jahre der Mediation» (1903).

ARTIKEL S. 39

Lehre und Ausbildung heute

QUELLEN

- Gewerbeverband Basel-Stadt: <https://gewerbe-basel.ch/>
- GAP: <https://www.mb.bs.ch/beratung/beratungsstellen/gap-case-management.html>
- Enter: <https://www.mb.bs.ch/beratung/beratungsstellen/gap-case-management/enter.html>

ARTIKEL S. 45

Wie viele Stunden arbeiten wir?

QUELLEN

- Motion Pascal Pfister und Konsorten betreffend Reduktion der Arbeitszeit auf 38-Stunden-Woche für die Angestellten des Kantons Basel-Stadt, <https://grosserrat.bs.ch/ratsbetrieb/geschaefte/200112131> (26.10.2023)
- https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Qualitaet-der-Arbeit/_dimension-3/01_woechentliche-arbeitszeitl.html (26.10.2023)
- <https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Arbeit/Arbeitsbedingungen/Arbeitnehmerschutz/Arbeits-und-Ruhezeiten.html> (26.10.2023)
- Graeber, David. 2018. Bullshit Jobs. First Simon & Schuster hardcover ed. New York: Simon & Schuster.
- Medien der Genauigkeit – Podcast der Universität Basel – <https://www.genauigkeit.ch/>

ARTIKEL S. 49

Chat-GPT und Zunftbruder im Gespräch

BILDQUELLE

- Bilder inklusive Chatverlauf der Erstellung von Dall-E, nämlich: OpenAI. (2024). ChatGPT [Large language model]. /g/g-2fkFE8rbu-dall-e (02.01.2024)



Zunftchronik 2023

JANUAR

07. → *Vorgesetzten-Bott und Neijoorsgallere*

10 Vorgesetzte und 2 Gäste: Zunftbruder: Peter Breisinger und Herbstmäss-Glückner: Franz Baur waren geladen. Verschiedene Gallere: Fleisch, Fisch und Gemüse waren die reichliche Vorspeise und dann ein feines, gemütliches Mittagessen bei kurzweiligen Gesprächen und gemütlichem Beisammensein. Ein weiteres Mal ein «Hoch» auf den Löwenzorn. Die Gallere war wieder ein Erlebnis.

30. → *1. Zunftstamm*

Über 50 Zunftschwestern und Brüder haben sich in der Kommunität Diakonissenhaus Riehen getroffen und den Ausführungen von Schwester Therese gespannt zugehört. Wir erfuhren viel über den tollen Garten und über das soziale Engagement der Diakonissen. Anschliessen liessen wir den Abend bei einem tollen Apéro ausklingen.

30. → *Spielübung*

Das Spiel traf sich zum ersten Mal im 2023 zur Spielübung im Keller der Alten Stainlemer, Auberg 2b. Es wurden fleissig der neue Pfyffermarsch und der neue Tambourenmarsch geübt.

FEBRUAR

07. → *Vorgesetzten-Bott*

MÄRZ

14. → *Vorgesetzten-Bott*17. → *Gertrudismäali*

Zum Apéro und gemütlichen Beisammensein haben wir uns in der Hasenburg getroffen. Wir waren 24 Personen, es war etwas heimelig eng, aber sehr unterhaltsam und gemütlich. Wir wurden kulinarisch verwöhnt und haben lange das gemütliche Beisammensein genossen.

APRIL

14. → *Zeugherren-Mäali*

Die Alt-Zeugherren René Blatter, Kurt Sager und Thomas Schönbächler nehmen teil. Nach Apéro und Führung im Fauteuil findet das Mäali im Restaurant Löwenzorn statt.

18. → *Vorgesetzten-Bott*24. → *2. Zunftstamm*

Wir trafen uns in Liestal im Bildungszentrum von Jardin Suisse. Dieses ist neu gebaut und wir durften einer Führung durch den Neubau mit interessanten Ausführungen rund um den Gärtnerberuf beiwohnen. Beim anschliessenden Apéro konnte man sich noch persönlich austauschen.

25. → *Spielübung*25. → *Meisterbott*

Der Meister nimmt am Frühlings-Meisterbott der Basler Ehrenzünfte und Ehrengesellschaften teil. Kürschnernmeister Willi Rühl wird neuer Vorsitzender der Meister.



MAI

06. → *Krönung von Charles III*

Statthalter schaut sich die Krönung von Charles III am Fernsehen an – seine britischen Wurzeln verpflichtet.

08. → *Maibowle*

An der diesjährigen Maibowle feierten wir die 26. Ausgabe des Jahrbuches. Diese Ausgabe mit dem Titel «Bürger sein – Bürger werden» zeigt das Ankommen und Einleben in Basel durch die Jahrhunderte auf. Erstmals werden neue Medien eingesetzt und Interviews mit Zeitzeugen können per QR online abgerufen werden.

16. → *Vorgesetzten-Bott*



JUNI

06. → *Spielübung*

08. → *Seckelmeistertreffen*

René Blatter, Alt-Seckelmeister nimmt am Seckelmeistertreffen im Kleinbasel teil.

10. → *Zunftessen*

Das Zunftessen beginnt mit einer Führung durch den Botanischen Garten, wo wir u.a. den Titanwurz kurz vor seiner (geruchsintensiven!) Blüte bewundern können. Anschliessend begeben wir uns zum Apéro in den Hof der Galerie Sarasin Art in der Spalenvorstadt, wo wir vom Hausherrn Alexander Sarasin begrüsst werden. Mit klingendem Spiel geht es dann weiter durch die Innenstadt zum Goldenen Sternen. Als Gäste der Zunft dürfen wir an diesem Zunftessen den Oberbürgermeister von Lörrach Jörg Lutz sowie den Meister der Zürcher Zunft zum Kämbel Christian Bretscher mit seinem Zunftpfleger (Seckelmeister) Willy Weber begrüssen.

Neben der Meisterrede und den Grussadressen der Gäste wird die Zunft im Verlauf des Nachmittags neben den obligaten Auftritten des Zunftspiels durch den jungen Magier Gabriel Wyss mit seinen verblüffenden Zauberkunststücken unterhalten. Und erfreulicherweise können mit der zeremoniellen Aufnahme auch wieder drei neue Zunftmitglieder vorgestellt werden. Es sind dies Isabelle Mati, Javier Lazaro und Thomas Nussbaumer.

Nach dem offiziellen Abschluss des Essens trifft sich wer Zeit und Lust hat zum Umtrunk im Garten des Goldenen Sternen.

10. → *Vorgesetzten-Bott*



AUGUST

05. → *Spielgrill*

Auch in diesem Jahr triff sich das Spiel zu einem gemütlichen Beisammensein im Garten des Spielchefs am Birskopf. Mit Wurst, Fleisch und Bier wurde das Spiel für seinen Einsatz verdankt.

15. → *Vorgesetzten-Bott*26. → *Zürcher Interzünftiges Sommerfest in Basel*

Grosser Bahnhof für vier Zürcher Zünfte anlässlich des Interzünftigen Sommerfestes 2023 in Basel. Seit über 50 Jahren treffen sich die Zürcher Zünfte zum Kämbel, Riesbach, Hard und Hottingen zum sommerlichen Plausch, der sie in diesem Jahr nach Basel geführt hat. Dank der Mithilfe unseres Meisters kam so ein grossartiger und abwechslungsreicher Tag zustande, den die Teilnehmer sicherlich noch lange in bester Erinnerung behalten werden. Grosser Auftritt dabei auch von unserem Zunftspiel inkl. Zunftbanner, mit kurzem Umgang im Dalbe-Quartier und Auftritt im Sternensaal, wo die Zürcher zu Abend speisten.

30. → *Basel Besser Kennenlernen*

Wie jedes Jahr laden Bürgergemeinde, Zolli und unsere E. Zunft zu Gartnern die neu eingebürgerten Wahlbaslerinnen und -basler in den Zolli ein. Dabei führt die Bürgergemeinde den Lead, der Zolli stellt die Führerinnen und Führer zur Verfügung und die Vorgesetzten der «Gartnern» übernehmen die Organisation des Schlussapéros. Diese Zolliführungen stehen unter dem Banner «Basler besser kennenlernen», bei dem einige Basler Zünfte den Neubürgerinnen und Neubürgern eine spezielle Perspektive unserer Vaterstadt zeigen. Es nahmen 140 Personen teil.

SEPTEMBER

10. → *Herbstanlass*

Treffpunkt mit fast 60 Teilnehmenden beim Tram-museum M-Park am Dreispitz. Führung im Museum durch begeisterte ehemalige Tramchauffeure. Rundfahrt durch Basel in einer Oldtimertramkomposition mit Stehapéro im Tram. Grillplausch im Werkhof Friedhof Wolfgottesacker mit grosser Wurstausswahl und Salatbuffet. Getränke haben natürlich an diesem heissen Spätsommerstag nicht gefehlt. Einige Zünftler haben sich noch Gräber der verstorbenen Zunftangehörigen angesehen.

12. → *Vorgesetzten-Bott*

OKTOBER

17. → *Spielübung*

20. → *Franziskus-Mäali*

Das traditionelle Franziskus-Mäali findet in gewohntem Rahmen im Goldenen Sternen statt. Als Ehrengast eingeladen ist Letizia Elia, Direktorin von Basel Tourismus und als Gast der Zunft nimmt der Elsässer Autor, Mundartdichter und Journalist, Jean-Christophe Meyer, teil. Die 33 Teilnehmenden (ein Gast muss sich leider aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig abmelden) verleben einen kurzweiligen Abend mit einem feinen Essen, interessanten Reden und Vorträgen des lieben Spiels. Und wie immer treffen sich alle, die nach dem offiziellen Abschluss des Franziskus-Mäali noch Zeit und Lust haben, zu einem Schlummerbecher in der Zunftstube zu einem gemütlichen Abschluss.

23. → *3. Zunftstamm*

Unsere Zunftschwester Beatrice Isler hat uns hinter die Kulissen des Basler Rathauses mitgenommen. Sie zeigte uns diverse Orte, an die man als Nicht-Parlamentarier nicht hinkommt, dies mittels einer tollen Power Point Präsentation. Die Vorführung fand im Cliquenkeller der Alten Stainlemer Alte Garde statt und der anschliessende Apéro wurde auch dort eingenommen.

27. → *Schryberbott*

Schryberbott der E. Zünfte und Gesellschaften Basels: Grossandrang der Gartnernzunft an diesem Anlass im Hotel Restaurant Merian. Nebst Schreiber Florian Schär nehmen gleich noch zwei Alt-Schreiber (Alfred Eschbach und Pietro Buonfrate) teil.

31. → *Meisterbott + «D Mäss blyybt in dr Stadt»*

Es findet der Meisterbott der Ehren Zünfte und Ehrengesellschaften Basels im Restaurant Schlüsselzunft statt. Ebenfalls an diesem Abend lädt die Kommission «D Mäss blyybt in dr Stadt» zur jährlichen Informationsveranstaltung ein. Die Zunft zu Gartnern spendiert dazu die Getränke, da die Sitzung im Gasthof zum Goldenen Sternen stattfindet.

NOVEMBER

1. → *Klausur*

13. → *Zunftreferat*

Beat Trachsler hat uns mit seinem zauberhaften Basler Dialekt einiges über den Stadtdialekt erzählt. Er ist Sprecher sowie Autor von diversen Mundart-Hörspielen und Ober-Sperber. Die Freundschaft zu seinem Mitautor Carl Miville war vielen von uns nicht bekannt. Ein wirklich begnadeter Sprecher, der alle in seinen Bann zog.

17. → *Bannerherrenmähli*

Am traditionellen Bannerherrenmähli nehmen Alt-Bannerherr Pietro Buonfrate und der amtierende Bannerherr Thierry Colin teil. Nach dem Besuch des Warteck-Museums geniesst die illustre Gruppe das Abendessen in der Enothek des Restaurants Brauerei in Basel.

24. → *Zunftessen Spinnwettern*

Zunftmeister Pietro Buonfrate ist zum Zunftessen der E. Zunft zu Spinnwettern eingeladen und erlebt einen angenehmen und freundschaftlichen Abend in der Saffre.



DEZEMBER

05. → *Spiefondü*

Bei viel Käse und «Wysse» traf sich das Spiel erneut zum Jahresausklang. Der Meister verdankte mit einer herzlichen Rede den Einsatz des Spiels im Namen des Vorstandes und der Zunft.

06. → *Ganz grosser Bahnhof in Basel*

Eva Herzog (SP Basel-Stadt) und Eric Nussbaumer (SP Basel-Landschaft) werden zur Ständeratspräsidentin und zum Nationalratspräsidenten für das Jahr 2024 gewählt. Somit kommen die höchsten Schweizer im kommenden Jahr aus den beiden Basel, was nicht alle Tage vorkommt. Darum werden sie auch mit grossem Brimborium durch Liestal und Basel geleitet. Mit dabei die Bannerherren, Meister und Statthalter der Basler Zünfte und Gesellschaften. Nebst Ersatz-Bannerherr André Hofer nehmen auch Meister Pietro Buonfrate und Statthalter Thierry Bosshart am Festumzug teil. Ebenso dabei sind 100 Tambourinnen und Tambouren, 200 Pfeiferinnen und Pfeifer, 50 Vortrüblerinnen und Vortrübler mit Steckenlaternen und Ehrendamen in der Basler Tracht. E glungeni Sach!

13. → *Ganz Basel im Freudentaumel*

Ganz Basel im Freudentaumel. Regierungsrat Beat Jans wird als Nachfolger von Alain Berset in den Bundesrat gewählt. 50 Jahre nach Hans-Peter Tschudi wird Beat Jans der dritte Bundesrat aus Basel-Stadt.

21. → *Ganz Basel im Freudentaumel*

Ganz Basel in Festlaune. Die Stadt organisiert einen Festumzug sowie ein Volksfest am Marktplatz und auf dem Claraplatz. Nach Ankunft des SBB-Extrazuges um 15 Uhr am Bahnhof SBB startet der Umzug zum Marktplatz und später bis vor das Volkshaus. Neben Jans und seiner Familie nehmen auch seine Bundesrats- und Parteikollegin Elisabeth Baume-Schneider, Repräsentantinnen und Repräsentanten des eidgenössischen Parlaments sowie Ehrengäste aus Politik und Wirtschaft, die Basler Zünfte, Ehrengesellschaften und Fasnachtscliquen teil. Tatkräftig mitmarschiert sind dabei Bannerherr Thierry Colin, Meister Pietro Buonfrate und Statthalter Thierry Bosshart. Aber auch unter den Pfeifern und Tambouren traf man eine stattliche Zahl an gartnernzünftigen Teilnehmern.

Übrigens: Das Bau- und Verkehrsdepartement hebt für diesen Anlass die Schliessungszeiten der Restaurationsbetriebe auf. Es gibt also eine Freinacht!

Runde Geburtstage

BEATRICE ISLER 13.05.(70)
 CAMILLE AMMANN 16.05.(90)
 JÜRIG DIEZIG-ALDER 12.06.(70)
 MARCEL JACOMET 09.07.(60)
 MAX BRAUN-GRADOLF 28.07.(90)
 SEVERIN BRENNEISEN 29.07.(60)
 GEORGES MEYER-MEICHTRY 03.08.(85)
 CHARLES GROLLIMUND 07.09.(80)
 REINHARD EICHRODT 29.09.(85)
 NOEMI MÜRY 17.11.(30)
 HEINZ GUTJAHR 30.12.(60)

Runde Zunftangehörigkeiten

CAMILLE AMMANN (65)
 PETER SPRÜNGLI-WIDMER (60)
 ANDRÉ HOFER-MAYER (25)
 JEAN-PIERE KLEIBER-URECH (25)
 HEINZ POLIVKA-SCHWANDER (25)
 MARCO SANTORO (25)
 PETER STUDER-THIERSCH (25)

Wir gratulieren allen Jubilaren und wünschen alles Gute.



Impressum

HERAUSGEGEBEN VON

E. E. Zunft zu Gärtnern

Erscheint jährlich für die Zunftangehörigen und für die Freundinnen und Freunde sowie Gönnerinnen und Gönner der E. Zunft zu Gärtnern

JAHRBUCHKOMMISSION

kultur@gartnernzunft.ch

- Petra Huser (Redaktion)
- Pietro Buonfrate

AUTORENSCHAFT

Zunftschwwestern und Zunftbrüder

- Urs Albisser
- Michael Tschäni
- Petra Huser
- Christian Zingg

KORREKTORAT

- Brigitte Holzhaue-Gfrörer
- Priska Thomann Zingg

BILDQUELLEN

Gemäss Kapitelangaben

- Thierry Bosshart
- Urs Preisig
- Kaspar Bucher

BILD UND SCHNITT

Gemäss Kapitelangaben

- Thierry Bosshart

DRUCK

bsb Medien Basel

Digitaldruck, schwarz

300 Exemplare

UMSCHLAGPAPIER

COCKTAIL Mai Thai + SIRIO COLOR

Black – Made in Italy by Fedrigoni

GESTALTUNG

Studio w+e Basel/Paris

@lestudiowe

JAHRBUCH-SPENDEN

ab 100 Franken

- Wehrle Stefan
- Sarasin Alexander
- Renz Anselmo
- Trueb Maria Do Carmo
- Dobler Charles
- Fritz-Buess Willy
- Hofer André
- Refardt Matthias
- Schönbachler Thomas
- Moser Ulrich
- Christ Charlotte
- Gutjahr Heinz
- Goetz Georges
- Kontic René, Meister
E.E. Zunft zu Schneidern
- Paul Peter
- Bosshart Thierry
- Iellamo Pierino
- Buonfrate Pietro
- Stalder Peter
- Marcel Schweizer AG
- Miville Andreas
- Sager Kurt
- Holzhaue Brigitte
- Keuerleber Daniel
- Gassmann Stephan
- Sprüngli Peter
- Bucher-Studer Kaspar
- Suter Franziska
- Preisig-Köchli Urs
- Rüedi Christian
- Schönau Eveline
- Hischier Hans Rudolf
- Blatter René
- Perret-Baumann René

M*E*R*C*I

27. Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern 2023

